

# SCIENTIA HALENSIS

Das Wissenschaftsmagazin der  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
2/2020

\_\_\_ FORSCHUNG

\_\_\_ AKZEPTANZ

\_\_\_ VIELFALT

\_\_\_ BILDUNG

\_\_\_ CHANCE

*die* UNIVERSITÄT

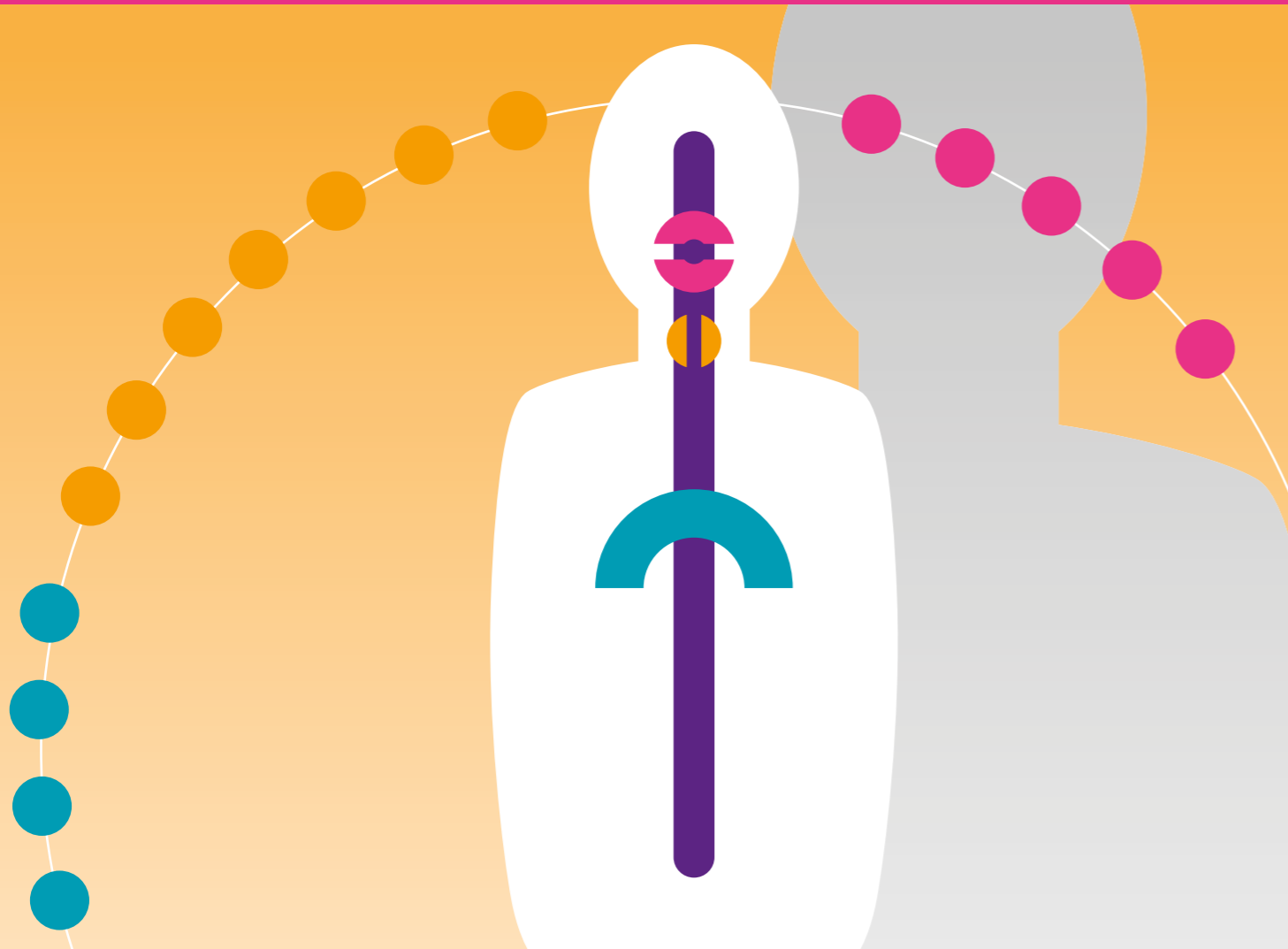
\_\_\_ WISSENSCHAFT

\_\_\_ PROMOTION

\_\_\_ KARRIERE

\_\_\_ FAMILIE

\_\_\_ LEHRE



Gerade für Lehrende gilt: Wer Stimme und Körperausdruck gekonnt und zielsicher einsetzt, wird besser gehört, gesehen und verstanden. Körper und Stimme sind als Kommunikationsmedien von zentraler Bedeutung für die Inhalts- und Beziehungsvermittlung im Unterricht. Sie sind eine Grundlage des Lehrens und Lernens.

Das Projekt **Körper • Stimme • Haltung – Wirkungsstrategien für Lehrer\*innen** ist ein multimediales Lernangebot basierend auf Videosequenzen mit ergänzendem Text- und Audiomaterial sowie Testbausteinen zum selbstständigen Erarbeiten verbaler und nonverbaler Kommunikationsstrategien.

Jetzt ausprobieren:

<https://koerperstimmehaltung.zlb.uni-halle.de>

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

auf den folgenden Seiten dieser neuen Ausgabe der „scientia halensis“ werden Ihnen Wissenschaftlerinnen der MLU vorgestellt. In den Porträts erfahren Sie mehr über die Forscherinnen, die sich an ganz verschiedenen Punkte ihrer Karriere befinden. Über ihre Arbeit und deren Bedeutung für uns alle, ob in Gesundheitsfragen, im juristischen Bereich, der Bildung und der Psychologie oder auch im Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die breite Öffentlichkeit. Sie werden dabei vermutlich – wie ich – einige Aha-Momente erleben. Hätten Sie erwartet, dass sich 2020 die erste Frau an der Theologischen Fakultät habilitiert hat? Wie kann es sein, dass auf einem Podium ausgezeichnete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgerechnet die einzige Frau gefragt wird, wie sie so erfolgreich werden konnte? Aber lesen Sie selbst...

Und nun: Lassen Sie uns über Frauen in der Wissenschaft reden. Und lassen Sie uns dabei gleich mit einer weiteren Frage beginnen. Reden wir wirklich über „Frauen in der Wissenschaft“ oder doch besser über Wissenschaftlerinnen? Das ist keineswegs Wortklauberei. Es geht vielmehr um das Selbstverständnis und die Frage, wie die Forscherinnen selbst wahrgenommen werden wollen: eben nicht als Menschen, die „trotz ihres Geschlechtes“ eine erfolgreiche wissenschaftliche Karriere vorzuweisen haben oder anstreben. Sondern als selbstverständlicher Teil der Forschungsgemeinschaft.

An der Universität Halle hat es einige historische Meilensteine gegeben, seit hier 1754 mit Dorothea Erxleben die erste Ärztin promoviert wurde. Heute sind Wissenschaftlerinnen längst keine Exotinnen mehr. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass sie in den höheren Karriere-stufen noch immer unterrepräsentiert sind, auch an der MLU. Das hat nicht



Martina Langnickel leitet die Stabsstelle Vielfalt und Chancengleichheit. Foto: Markus Scholz

nur etwas mit individuellen Lebensentscheidungen von Frauen zu tun, sondern insbesondere mit den äußeren Rahmenbedingungen, die es ihnen noch immer schwer machen.

In den vergangenen Jahren haben Menschen auf allen Ebenen der Universität zweifellos bereits einiges erreicht. Der Anteil von Wissenschaftlerinnen ist gestiegen, Programme zu deren Unterstützung wurden initiiert, die Universität hat sich ein Leitbild Gleichstellung gegeben, arbeitet an Personalentwicklungskonzepten. Die Liste ließe sich fortsetzen. Dennoch bleibt – natürlich auch in Fragen von Inklusion oder Diversität – einiges zu tun, dem sich nun die im Rektorat angebundene neue Stabsstelle Vielfalt und Chancengleichheit widmet, die ich leite. Dabei wird einer der zentralen Punkte für die Gleichstellung von Wissenschaftlerinnen – die Vereinbarkeit von Karriere und Familie – übrigens

auf höchster Ebene vorgelebt: von einem Rektor, der sich zu feststehenden Uhrzeiten auch zur Betreuung seiner Kinder nach Hause verabschiedet.

In diesem Sinne: Lassen Sie uns im Gespräch bleiben. Für die Universität und die Wissenschaft als Ganzes muss es um die besten Köpfe gehen, die eben nicht nur männlich sind – und nicht zuletzt um Perspektiven, um die Frauen die Forschung bereichern können.

Zunächst aber viel Freude beim Lesen wünscht

Ihre

Martina Langnickel





## 8 Wenn Eiweiße sich ansammeln

Dr. Maria Ott leitet eine Nachwuchsgruppe am Institut für Biochemie und Biotechnologie, die sich mit der Selbstorganisation verschiedener Moleküle befasst. Die zweifache Mutter hat ihre Karriere lange in Teilzeit vorangetrieben.

## 12 Die Verbraucherschützerin

Ob Dieselskandal, Maklerkosten oder Sharing Economy – wenn es um den Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher geht, dann ist die Expertise der Rechtswissenschaftlerin Prof. Dr. Caroline Meller-Hannich gefragt.

## 14 „Inklusion ist keine Gleichmacherei“

PD Dr. Ulrike Witten ist die erste Frau, die sich an der Theologischen Fakultät habilitiert hat. Noch kurz vor der Corona-Krise hat sie ihre Probevorlesung gehalten. Ihr Thema ist Inklusion innerhalb der Religionspädagogik.

## 6 Meldungen

## 8 Wenn Eiweiße sich ansammeln

## 12 Die Verbraucherschützerin

## 14 „Inklusion ist keine Gleichmacherei“

## 16 Psychologie für alle

## 18 „Es braucht eine andere Kultur“

## 21 Meldungen

## 22 Digitalisierte Schätze

## 24 Die Industrie der gekauften Likes und Follower

Ruhm in sozialen Medien ist auch käuflich. Forscher aus Halle und Schweden untersuchen Mechanismen dieses Marktes.

## 26 Neu bewilligte Forschungsprojekte

## 28 „Die meisten Königshäuser waren auffällig“

Wilhelm II. war der letzte deutsche Kaiser. Er galt als rast- und

ziellos, wurde von Zeitgenossen als geisteskrank bezeichnet. Ein Gespräch mit Medizinhistoriker PD Dr. Florian Bruns und Zeithistoriker Prof. Dr. Patrick Wagner

## 31 Meldungen

## 32 Die Genderfrage in der Bibel

Wenn es um Sexualität und die Rollen der Geschlechter geht, geben weder das Alte noch das Neue Testament klare Antworten, sagt der Bibelwissenschaftler Prof. Dr. Stefan Schorch. Er ordnet das Thema ein.



## 16 Psychologie für alle

Die Psychologin Dr. Annegret Wolf forscht zu Themen wie der Kriminalitätsfurcht oder der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen vor Gericht. Die Wissenschaftlerin ist seit einigen Jahren auch gefragte Expertin für Medien.



## 18 „Es braucht eine andere Kultur“

Seit 2018 ist Prof. Dr. Johanna Mierendorff Prorektorin für Personalentwicklung und Struktur. Ein Gespräch mit ihr über Herausforderungen in Karriere- und Nachwuchsförderung, Gleichstellung und eine Strategie für die MLU.

## 34 Neu erschienen

## 36 Der Marktwert von Moral

Der Jurist Prof. Dr. Kai-D. Busmann und seine Kollegen erforschen seit Jahren, wie sich Korruption in der Wirtschaft verhindern lässt. Nun gründen sie eine Firma, um die Unternehmenskultur zu verbessern.

## 38 Meldungen

## 40 20 Fragen an Dietrich Stoevesandt

Persönliches vom Leiter des Dorothea Erxleben Lernzentrums

## 42 Große Namen: Hermann Staudinger

Chemiker feiern 100 Jahre Polymerforschung. Deren Begründer wurde an der Universität in Halle promoviert. Jahrzehnte später erhielt er einen Nobelpreis.

## 44 Personalien

## 50 Schlusstück: Auf ewig ungebrüht

Our stories are also available in English: [www.campus-halensis.de/en](http://www.campus-halensis.de/en)

## Impressum

scientia halensis – Das Wissenschaftsmagazin der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU)

Ausgabe 2/2020, 28. Jahrgang

Auflage 4.000 Exemplare

ISSN 0945-9529, erscheint halbjährlich

sowie im Internet: [www.campus-halensis.de](http://www.campus-halensis.de)

Herausgeber: Der Rektor der MLU

Redaktion: Manuela Bank-Zillmann (mab, verantwortlich), Katrin Löwe (lö, Koordination)

Weitere Autoren dieser Ausgabe: Cornelia Fuhrmann (cfu), Ines Godazgar (igo), Volker Hahn (vh), Roland Knauer, Maximilian Kröger, Tom Leonhardt (tol), Matthias Münch, Ronja Münch (rm)

Kontakt: MLU,

Stabsstelle Zentrale Kommunikation

Universitätsplatz 9, 06108 Halle (Saale)

Telefon: +49 345 55-21420

E-Mail: [magazin@uni-halle.de](mailto:magazin@uni-halle.de)

Design / Satz / Gesamtherstellung:

Agentur Kappa GmbH

Große Ulrichstraße 23, 06108 Halle (Saale)

Telefon: +49 345 131 99-0

Mail: [info@agenturkappa.com](mailto:info@agenturkappa.com)

[www.agenturkappa.com](http://www.agenturkappa.com)

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH

Breitscheidstraße 17a

06886 Lutherstadt Wittenberg

Für scientia halensis liegen Copyright und alle weiteren Rechte bei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU). Weiterverbreitung, auch in Auszügen, für pädagogische, wissenschaftliche oder private Zwecke ist unter Angabe der Quelle gestattet (sofern nicht anders an der entsprechenden Stelle ausdrücklich angegeben). Eine Verwendung im gewerblichen Bereich bedarf der Genehmigung durch die MLU.



Titelbild: Gestaltung: Agentur Kappa GmbH; Fotos Seite 4/5: Jens Schlüter, Markus Scholz (3), Maike Glöckner



## Kohleausstieg: Universität gründet Institut für Strukturwandel und Biodiversität



Das Braunkohle-Kraftwerk Schkopau soll im Zuge des Strukturwandels stillgelegt werden. Foto: mitifoto/stock.adobe.com

Die Universität Halle bereitet die Gründung eines Instituts für Strukturwandel und Biodiversität in der Bergbaufolgelandschaft vor. Das Institut soll direkt im mitteldeutschen Revier den Ausstieg aus der Kohleförderung erforschen und wichtige Impulse für die Neuausrichtung aller betroffenen Regionen in Deutschland sowie international geben. Diese Initiative erfolgt vor dem Hintergrund, dass die so genannte Kohlekommission empfohlen hatte, die MLU mit einem solchen Institut auszustatten. Auch die

Zielvereinbarung mit dem Land Sachsen-Anhalt 2020-2024 sieht die Institutsgründung an der MLU vor. Obwohl die Bundesmittel bisher nicht geflossen sind, hat die MLU gemeinsam mit dem Förderverein Pro Halle e.V. bereits die Gründungsphase eingeleitet. Bereitgestellt werden damit auch Mittel für zwei wissenschaftliche Mitarbeiter: „Hier in Halle ist ein sehr guter Ort, Strukturwandel in der Region, in ganz Deutschland und vergleichbaren Regionen weltweit zu erforschen, be-

ratend zu begleiten und damit auch zu gestalten“, begründete Rektor Prof. Dr. Christian Tietje das Engagement. Klaus Papenburg, Vorstandsmitglied des Vereins Pro Halle, betont die Bedeutung der Wissenschaft für den Strukturwandel: „Eine Investition in die Infrastruktur allein wird nicht ausreichen, wir müssen im Interesse der Region langfristig den Wissenschaftsstandort stärken und aus den Hochschulen heraus Lösungen entwickeln, die zukunftsorientiert die Wirtschaft voranbringen.“ ■ mab

## Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt: MLU erhält 2,5 Millionen Euro

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat der MLU 2,56 Millionen Euro für ihr Teilinstitut des neuen Forschungsinstitutes Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) bewilligt. Damit hat im August ein vierzehnköpfiges Forschungsteam aus den Disziplinen der Soziologie, Rechtswissenschaft, Pädagogik, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaften für vier Jahre seine Arbeit aufgenommen.

Das Team untersucht unter anderem, ob und warum regionale Ungleichheit

in Deutschland zunimmt. Hierzu wird eine Intervallbefragung mit über 30.000 Beteiligten durchgeführt. Neben Grundlagenforschung wird in Halle auch geprüft, ob und wie neue pädagogische Unterrichtsformate die Bereitschaft zum Engagement junger Erwachsener fördern können.

„In einer komplexer werdenden sozialen Welt wird es immer wichtiger, das Entstehen und Vergehen sozialen Zusammenhalts genau zu verstehen und beeinflussen zu können“, sagt Prof. Dr. Reinhold

Sackmann, Sprecher des Teilinstituts Halle. Neben der MLU gehören die TU Berlin und die Universitäten Bielefeld, Bremen, Frankfurt/Main, Hannover, Konstanz, Leipzig sowie das Soziologische Forschungsinstitut Göttingen, das Leibniz-Institut für Medienforschung Hamburg und das Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft Jena zum FGZ-Verbund. ■ mab

➡ Weitere Informationen:  
<https://soziologie.uni-halle.de/fgz/>

## Migrationsprojekt: Wer ist schutzbedürftig?

Ein neues EU-Projekt, an dem die MLU beteiligt ist, analysiert rechtliche und politische Rahmenbedingungen für Migration in Europa, Nordamerika, Afrika und dem Nahen Osten. Es trägt den Titel „Vulnerabilities under the Global Protection Regime: How Does the Law Assess, Address, Shape and Produce the Vulnerabilities of the Protection Seekers?“ (VULNER) und wird vom Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (MPI) in Halle geleitet. Gefördert wird es mit 3,2 Millionen Euro im Rahmen des EU-Programms „Horizon 2020“ sowie vom kanadischen Forschungsrat SSHRC/CRSH. Laut Statistiken des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen gab es Ende 2018 rund 70,8 Millionen Zwangsvertriebene, fast die Hälfte davon Kinder. „Eine zentrale Aufgabe für die Aufnahmeländer ist die Entwicklung einer effizienten Migrationspolitik, die dazu führt, dass diejenigen wirksam geschützt werden können, die in Not sind“, sagt Dr.

Luc Leboeuf, Leiter des Projekts am MPI. Bis 2023 sollen Rechtswissenschaftler, Anthropologen und Soziologen untersuchen, wie staatliche Akteure in Belgien, Deutschland, Italien, Norwegen, Kanada, Libanon, Uganda und Südafrika mit der Schutzbedürftigkeit von Migranten umgehen.

Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Winfried Kluth von der MLU leitet das Teilprojekt Deutschland. „Wir haben konkrete Unterschiede, etwa in Bezug auf die Gesundheitsversorgung“, sagt er. In manchen Bundesländern werden Asylbewerber wie alle anderen gesetzlich Versicherten behandelt, in anderen bekommen sie nur eine Grundversorgung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Auch die Sicht auf Schutzbedürftigkeit sei unterschiedlich. Das Ziel sei, rechtliche Grundlagen und deren Umsetzung für die verschiedenen Länder nach einheitlichen Kriterien zu vergleichen.

■ rm

## Pädagogik bei Autismus: Uni richtet deutschlandweit erste Vernetzungsstelle ein

Die Universität will Lehrerinnen und Lehrer sowie Lehramtsstudierende noch stärker für Bedarfe autistischer Menschen sensibilisieren und ausbilden. Dafür richtet sie eine neue Forschungs- und Vernetzungsstelle ein. Sie hat die Aufgabe, Zertifikatskurse für Lehramtsstudierende sowie Weiterbildungsangebote zu entwickeln, hinzu kommen Fachtage und Online-Angebote, Beratungsangebote und mehrere Forschungsvorhaben. Damit baut die MLU ihr Alleinstellungsmerkmal weiter aus: Hier ist die deutschlandweit einzige Professur für Pädagogik im Autismus-Spektrum angesiedelt.

Aktuelle Schätzungen gehen davon aus, dass etwa ein Prozent der Menschen in Deutschland autistisch ist. Es sei wichtig, autistische Menschen relativ früh als solche zu erkennen, sagt Prof. Dr. Christian Lindmeier vom Institut für Rehabilitationspädagogik. Dabei komme es

sehr stark auf Verhaltensbeobachtungen naher Bezugspersonen an. Neben den Eltern seien das vor allem Lehrkräfte. „Eine pädagogische Perspektive ist daher hoch bedeutsam“, so Lindmeier. Entsprechend müssten Lehramtsstudierende aller Schulformen für das Thema sensibilisiert werden.

Langfristig ist angedacht, eine Beratungs- und Vernetzungsstelle an der MLU zu etablieren, die deutschlandweit und international Akteure aus Wissenschaft, Politik und Praxis miteinander vernetzt und Angebote entwickelt. Die Forschungs- und Vernetzungsstelle ist zunächst auf zwei Jahre befristet und soll danach möglichst in eine dauerhafte Struktur mit einer Landesförderung überführt werden. Die gemeinnützige „Stiftung Irene“ unterstützt das Vorhaben zu Beginn mit einer Förderung in Höhe von 10.000 Euro. ■ tol

## Forschung zu Schweinezucht: Ausstellung zeigt Ergebnisse

Das Zentralmagazin Naturwissenschaftlicher Sammlungen (ZNS) zeigt in der Ausstellung „SUS100 – Mensch verändert Schwein“ die Auswirkungen der Schweinezucht auf die Tiere. Im Rahmen eines Forschungsprojekts wurde zuvor das umfangreiche Material aus der Haustierkundlichen Sammlung der Universität untersucht, dabei wurden 100 Jahre alte Schweineskelette mit heutigen Tieren und Wildschweinen verglichen.

Schweine wurden im Laufe der Jahrhunderte durch den Menschen enorm verändert. Um diese Geschichte aufzuarbeiten, finanzierte das Bundesministerium für Bildung und Forschung für dreieinhalb Jahre die Untersuchung der Schweineskelette in der Haustierkundlichen Sammlung. Mit Hilfe von DNA-Analysen und 3D-Scans der Knochen wurde in dem Projekt sowohl die Genetik als auch die Morphologie von 100 Schweinegenerationen beschrieben und verglichen.

„Ich habe dafür zwei Hausschweinerassen ausgewählt, die in der Sammlung reichlich vertreten sind und bis heute für die Fleischerzeugung verwendet werden: Das Deutsche Edelschwein und das Deutsche Landschwein“, sagt Dr. Renate Schafberg, Kustodin der Sammlung, die auch die Ausstellung kuratiert hat. Zusätzlich wurden die beiden Schweinerassen mit historischen und modernen Wildschweinen verglichen. „Das Hausschwein heute ist lang und dünn, mit viel Muskelfleisch. In der Nachkriegszeit waren Schweine fettreich, kurz und rund“, sagt Schafberg.

Im Zentrum der Ausstellung stehen zwei sogenannte Dermoplastiken – Tierpräparate – von modernen Schweinen. Daneben gibt es historische Präparate von Ferkeln und Bilderstrecken zur Entwicklung von Edel- und Landschwein. ■ rm

30 **Sonderausstellung „SUS100 – Mensch verändert Schwein“**

**bis 30. November 2020**

Montag bis Freitag von 14 bis 18 Uhr  
Zentralmagazin Naturwissenschaftlicher Sammlungen

Domplatz 4, 06108 Halle (Saale)



# Wenn Eiweisse SICH ansammeln

Dr. Maria Ott leitet eine Nachwuchsgruppe am Institut für Biochemie. Sie beobachtet die Selbstorganisation von verschiedenen Molekülen. Ihre wissenschaftliche Karriere hat die zweifache Mutter jahrelang auch in Teilzeit vorangetrieben.

Maria Ott im Labor am Institut für Biochemie und Biotechnologie Foto: Jens Schlüter

Newport  
RS 2000™  
Scaled Hole Table Top with Tuned Damping  
U.S. Patents 4,621,036; 4,833,363; 5,021,282; 5,124,963



Erst tauchen einzelne, winzig kleine Ansammlungen von Eiweiß-Strukturen zwischen den Zellen des Gehirns auf, später werden es mehr. Dann sterben zunehmend Nervenzellen ab, die geistigen Fähigkeiten der Betroffenen schwinden und besonders das Gedächtnis verschlechtert sich, Jahre später sterben sie. Heilen lässt sich die Alzheimer-Krankheit bis heute nicht. Genauso wenig wissen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bisher, wie sich die winzigen, meist 42 Aminosäuren langen Eiweiß-Strukturen anfangs finden und wie sich dann immer mehr dieser Peptide aneinander heften, aus denen am Ende die „Fibrillen“ genannten kleinen und gut geordneten Strukturen entstehen, die bei Alzheimer-Erkrankten den Anfang vom Ende des Gehirns ankündigen. Genau diesen Prozess beobachtet daher die Physikerin Dr. Maria Ott am Institut für Biochemie und Biotechnologie. Dabei zielt die Wissenschaftlerin nicht etwa auf einen Wirkstoff zur Behandlung des Leidens, sondern möchte sehr grundlegende Fragen klären: Wie organisieren sich die Peptide selbst, die später die gefährlichen Strukturen bilden? Und welchen Einfluss hat ihre unmittelbare Umgebung auf diesen Prozess?

### Start mit halber Stelle

Maria Ott, 40 Jahre alt, leitet seit zwei Jahren eine Nachwuchsgruppe am Institut für Biochemie und Biotechnologie, mit ihr gemeinsam forschen darin vier Frauen und zwei Männer. Ihre eigene Karriere hat die Wissenschaftlerin lange in Teilzeit-Arbeit vorangebracht. Kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes, das während eines zweijährigen Auslandsaufenthalts am renommierten Weizmann-Institut in Israel zur Welt kam, kehrte sie 2010 nach Deutschland zurück. Sie habe die Elternzeit nutzen wollen, sagt Ott – die es in Israel trotz Kinderfreundlichkeit so nicht gebe.

2011 begann die junge Mutter in Halle mit einer halben Stelle in der Physik, aus der 2015 80 Prozent wurden, als sie zur Projektleiterin im Sonderforschungsbereich TRR 102 „Polymere unter Zwangsbedingungen“ aufstieg. Sie selbst gut zu

## „ZEIT FÜR DIE FAMILIE - DAFÜR BRAUCHT MAN AKZEPTANZ. DIE HABE ICH ERFAHREN.“ Dr. Maria Ott

organisieren gehöre dazu, sagt sie heute. Aber auch die Zeit für die Familie blieb ihr wichtig. „Dafür braucht man Akzeptanz. Die habe ich erfahren“, so Ott. Gespräche mit Junior-Professorinnen im Mentoring-Programm des Universitätsbunds Halle-Jena-Leipzig oder mit ihrem früheren Vorgesetzten hätten ihr zudem geholfen, sich auf Führungsaufgaben vorzubereiten.

Mittlerweile ist die Wissenschaftlerin zweifache Mutter, arbeitet seit einem Jahr in Vollzeit – an Projekten wie dem zur Selbstorganisation der Peptide. Vielleicht liefern die Antworten auf die grundlegenden Fragen auch Hinweise auf einen Wirkstoff, mit dem in vielen Jahren einmal Alzheimer-Betroffene und andere Kranke behandelt werden können. Zunächst einmal aber muss Maria Ott die winzigen Peptide beobachten, die sich zu größeren Strukturen zusammenfinden. Dazu heftet die Physikerin an diese Eiweiß-Strukturen einen Farbstoff, den sie später zum Leuchten anregen kann, um diese Fluoreszenz im konfokalen Fluoreszenz-Mikroskop zu beobachten. Welcher Farbstoff aber eignet sich am besten für diese Methode? Schließlich soll er sich zwar fest an das winzige Eiweiß-Partikel heften, dabei aber keinesfalls die Stellen blockieren, an denen später die Peptide zusammenkommen. Genau diesen Prozess will man ja beobachten. Zunächst nahm Maria Ott daher das Anheften etlicher Farbstoffe an die Peptide unter die Lupe. Begonnen hatte sie diese Arbeit im Sonderforschungsbereich „Polymere unter Zwangsbedingungen“. Und sie wurde schließlich bei einem „Atto488“ genannten Farbstoff fündig, der sich an ein Ende des Peptids bindet und nach Anregung bei einer Wellenlänge von 488 Nanometern grün schimmert.

Um die einzelnen Schritte beim Entstehen der Strukturen möglichst wenig zu

beeinflussen, markiert Maria Ott nur jedes fünfzigste Peptid mit diesem Farbstoff. Alle anderen Moleküle können daher völlig natürlich miteinander agieren. Danach beobachtet die Forscherin unter dem konfokalen Fluoreszenz-Mikroskop, wie sich winzige, grüne Pünktchen innerhalb eines super winzigen Teils eines Mini-Tröpfchens einer Lösung bewegen, der gerade einmal den Millionstel Teil eines Millionstel Milliliters umfasst. Dieses Volumen wird in der Sprache der Physiker „Femtoliter“ genannt.

Während die grün schimmernden Punkte durch dieses Super-Mini-Volumen diffundieren, werden sie manchmal deutlich langsamer. „Dann hat sich eines der winzigen Peptide an das markierte Biomolekül gehängt“, erklärt Maria Ott. Später wird der allmählich durch das Lösungsmittel driftende Farbstoff erneut langsamer, wenn sich gerade das nächste Peptid angehängt hat.

Diese Vorgänge müssen sie und ihr Team allerdings nicht selbst beobachten. Übernehmen doch Sensoren und ein von Maria Ott geschriebenes Computer-Programm diesen Job. „Am Ende vergleichen wir die Messergebnisse mit Modellvorhersagen und erhalten daraus den entscheidenden Hinweis, wie die Peptide zusammenkommen“, erklärt die Biophysikerin. Dabei zeichnen sich bereits erste Ergebnisse ab. So scheinen die Peptide oft auch an Oberflächen wie den Wänden der Reaktionsgefäße zusammen zu finden. Tatsächlich überlegen einige Forschende, ob sich die gefährlichen Strukturen im Gehirn von Alzheimer-Erkrankten an den Membranen von Zellen bilden. Für Physikerinnen und Physiker ist das keine allzu große Überraschung, weil ähnliche Vorgänge häufig ebenfalls an Oberflächen beginnen. So fängt zum Beispiel die Feuchtigkeit in der Luft oft an winzigen, schwebenden Teilchen wie Staub zu kondensieren an.



Diodenlaser unterschiedlicher Wellenlängen werden zur Anregung fluoreszenter Farbstoffmoleküle verwendet. Foto: Jens Schlüter

Inzwischen gibt es auch Hinweise aus verschiedenen Labors, dass die Fibrillen selbst im Gehirn viel weniger Schaden anrichten als bisher vermutet. Viel gefährlicher scheinen vielmehr kleinere Einheiten zu sein, die aus viel weniger Peptiden bestehen und nur eine Zwischenstufe sind. Das aber sind die Partikel, deren Werdegang Maria Ott beobachtet.

### Arbeit an Hormonen

Obendrein nimmt die Biophysikerin auch von anderen Biomolekülen die Bildung größerer Strukturen unter die Lupe, die für den Organismus anscheinend überhaupt nicht gefährlich sind: So produzieren die Nebenschilddrüsen das Parathormon, das den wichtigen Kalzium-Haushalt des Organismus reguliert. Auch dieses Hormon bildet größere Protein-Strukturen, die in „Granula“ genannten Vorratsspeichern verpackt werden. Benötigt der Organismus größere Mengen des Parathormons, kann er diese Granula und die Protein-Strukturen auflösen und die Hormone rasch verwenden. „Wir würden natürlich sehr gerne wissen, welche Unterschiede es zwischen dem Entstehen der Parathormon-Strukturen und den Fibrillen gibt, die bei der Alzheimer-Krankheit eine Rolle spielen“, erklärt Maria Ott. Und wieder bewegen sich winzige Farbpünktchen in Mini-Tröpfchen. In einigen davon schwimmen auch Parathormone, bei denen mit den

Methoden der Biotechnologie einzelne Aminosäuren ausgetauscht wurden und die sich daher vielleicht anders verhalten als das unveränderte Hormon.

Das Parathormon interessiert Maria Ott auch noch aus einem ganz anderen Grund. Nur ein kleinerer Teil seiner 84 Aminosäuren organisiert sich mit einer relativ starren Struktur zu größeren Einheiten. Die Struktur der restlichen Aminosäuren ist dagegen hochflexibel. Hängt Maria Ott nun an jedes Ende eines solchen flexiblen Proteins einen anderen Farbstoff, die sich gegenseitig zur Fluoreszenz anregen können, kann sie die Bewegungen der beiden Enden beobachten. Und mit der Zeit herausfinden, welche verschiedenen Strukturen diese hochbeweglichen Biomoleküle annehmen. Solche Untersuchungen sind auch deshalb sehr interessant, weil rund 40 Prozent aller Proteine eine solche flexible Struktur haben, über die bisher noch fast gar nichts bekannt ist.

Ohnehin packt die Wissenschaftlerin in ihrer Forschung gern Projekte an, die bisher kaum beachtet wurden. So beeinflussen Lösungsmittel die Eigenschaften der in ihnen hergestellten dünnen Filme aus speziellen Kunststoffen enorm, die in organischen Solarzellen aus Sonnenlicht elektrischen Strom machen. Genau dieses Zusammenlagern von Polymeren in Lösungen aber kann Maria Ott mit ihren Methoden sehr gut untersuchen und damit vielleicht die Herstellung dieser preiswerten Alternative zu herkömmlichen

chen Solarzellen verbessern.

Mit solchen Experimenten kehrt die Forscherin auch ein wenig zu ihren Wurzeln zurück – zur Physik. Schließlich hat sie 2005 an der MLU ihr Diplom in der klassischen Physik erhalten. Nach ihrer Rückkehr aus Israel forschte Maria Ott in Halle sieben Jahre lang in verschiedenen Fachgruppen im Bereich der Polymerphysik des Instituts für Physik. 2018 wechselte ihre Nachwuchsgruppe von der Naturwissenschaftlichen Fakultät II zur Biochemie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät I, trägt dort seitdem die Methoden der Physik in die Protein-Forschung. Ott gibt ihr Know-how seit dem vergangenen Jahr zudem als Projektleiterin im Graduiertenkolleg 2467 „Intrinsisch ungeordnete Proteine“ an die nächste Generation junger Forscherinnen und Forscher weiter. Und das sogar auf einer der im akademischen Mittelbau so selten gewordenen unbefristeten Stellen.

Ihr nächstes Ziel ist die Habilitation. Wenn ihr zweites Kind in zwei Jahren in die Schule kommt, will sie auch diesen Karriereschritt gemeistert haben – übrigens wieder in der Physik. Ganz verlassen hatte sie die ohnehin nicht, in der Lehre ist Maria Ott heute an den Naturwissenschaftlichen Fakultäten I und II aktiv. ■ Roland Knauer



**Dr. Maria Ott**  
Institut für Biochemie und Biotechnologie  
Tel. +49 345 55-24946  
Mail maria.ott@bct.uni-halle.de



# Die Verbraucher-SCHÜTZERIN

Ob Dieselskandal, Maklerkosten oder Sharing Economy – wenn es um den Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher geht, ist die Expertise von Prof. Dr. Caroline Meller-Hannich gefragt. Sie ist eine der wenigen Frauen, die mit Gutachten und Stellungnahmen an der Gestaltung des deutschen Zivilrechts mitwirken.



Caroline Meller-Hannich im Landgericht Halle  
Foto: Markus Scholz

Im November 2018 ist ein neues Instrument in das deutsche Recht eingeführt worden: die sogenannte Musterfeststellungsklage. Der Zeitpunkt war kein Zufall – nur zwei Monate später wären die Ansprüche von knapp drei Millionen vom Dieselskandal betroffenen Autobesitzerinnen und -besitzern verjährt gewesen. Die Gesetzesänderung soll einer Vielzahl gleichartig Geschädigter die Möglichkeit bieten, ihre Ansprüche – hier gegen den Volkswagen-Konzern – ohne größeren bürokratischen und finanziellen Aufwand durchzusetzen. „Die Musterfeststellungsklage ist ein echtes Novum im deutschen Verbraucherschutz, denn das deutsche Recht funktioniert nach dem Prinzip des Individualrechtsschutzes. Das heißt, für die Zulässigkeit einer Klage wird die Verletzung eigener, subjektiver Rechte vorausgesetzt“, erklärt Caroline Meller-Hannich. Sie ist Professorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Zivilprozess- und Handelsrecht an der MLU und zählt zu den profiliertesten Forschenden im Verbraucherrecht in Deutschland.

## Gutachten für Juristentag

Meller-Hannich hat den Dieselskandal und seine Folgen intensiv begleitet – mit wissenschaftlichen Publikationen, Stellungnahmen und Gutachten, beispielsweise für den Deutschen Juristentag. „Ich habe die Einführung von Gruppenklagen vorgeschlagen, damit Menschen, die von größeren Schadensereignissen betroffen sind, einfacher zu ihrem Recht kommen“, sagt sie. Die Musterfeststellungsklage, die ein Verband als Interessenvertreter anstrengt, sieht sie nämlich kritisch: „Das Verfahren dient zunächst nur dazu, einen Rechtsverstoß festzustellen. Das hat erst einmal keine Konsequenzen – jede und jeder Geschädigte muss im Anschluss individuell klagen.“ Caroline Meller-Hannich, Jahrgang 1970, stammt aus dem Ruhrgebiet. Sie ist in Bochum geboren und aufgewachsen, begann an der Ruhr-Universität ihr Studium der Rechtswissenschaften und wechselte an die Universität Bonn, wo sie 1997 mit einer Arbeit zum Zwangsvollstreckungsrecht promoviert wurde und

sich 2005 mit einer Schrift zum Verbraucherrecht habilitiert hat. Zwischenzeitlich – nach ihrem zweiten juristischen Staatsexamen im Jahr 1998 – arbeitete sie als Rechtsanwältin in einer internationalen Wirtschafts- und Steuerrechtskanzlei in Köln. 2006 trat sie ihre Professur an der MLU an. Zivilprozessrecht, Europäisches Privatrecht und Verbraucherrecht – vor allem diesen Gebieten hat sie sich mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit verschrieben. „So, wie die Gesellschaft sich ändert, so ändern sich mit ihr auch die Gesetzgebung und Rechtsprechung“, sagt sie. „Die Möglichkeit, an der Gestaltung des Zivilrechts aktiv mitzuwirken, hat mich schon immer gereizt. Und ich versuche, diese Faszination auch den Studierenden zu vermitteln.“

Wie schnell bewährte Regelungen an ihre Grenzen stoßen können, zeigt etwa die Sharing Economy. Im Auftrag des Bundesjustizministeriums hat Caroline Meller-Hannich das Recht von Verbraucherinnen/Verbrauchern und sogenannten Prosumern – eine Wortschöpfung aus den Begriffen Producer und Consumer – in der kollaborativen Wirtschaft untersucht. „Der Übergang vom Anbieter privater Leistungen zum gewerblichen Unternehmer ist fließend“, sagt sie. „Das ist nicht nur für den Fiskus interessant, sondern auch für die Rechtsdurchsetzung bei etwaigen Streitigkeiten.“ Wenn Konsumgüter bei eBay verkauft, Unterkünfte via Airbnb vermietet, Personen über BlaBlaCar befördert oder Kredite durch auxmoney vermittelt werden – dann gilt es zunächst zu prüfen, ob Art und Häufigkeit der Leistungen eine gewerbliche Tätigkeit begründen oder nicht. Hinsichtlich Haftung und Gewährleistung gibt es bei fast allen Dienstleistungen, die über solche Internetplattformen angeboten werden, offene Rechtsfragen. Meller-Hannich: „Die Verbraucher wissen häufig nicht einmal, wer eigentlich Vertragspartner ist. Der Plattformbetreiber? Der ausführende Dienstleister?“ Konflikte werden zumeist über die Beschwerdeinfrastruktur der Plattform geregelt – über Hilfeseiten und FAQs, die weder eine individuelle Fallprüfung noch eine richterliche unabhängige Urteilsfindung oder gar Vollstreckungs-

möglichkeiten bieten. Als wichtigsten Ansatz zum Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher schlägt Meller-Hannich deshalb die Schaffung echter Transparenz vor – über den privaten oder gewerblichen Status des Anbieters ebenso wie über die Frage, mit wem der Vertrag zustande kommt. Auch wenn die Sharing Economy viele neue Geschäftsmodelle hervorbringt, so bedürfe es nicht in jedem Fall neuer Gesetze: Die Konsumentinnen und Konsumenten in Deutschland seien auch durch geltendes Recht gut geschützt.

## Netzwerk gegründet

Die Expertise der Verbraucherrechtlerin ist von vielen gefragt: Caroline Meller-Hannich ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Kompetenzzentrums Verbraucherforschung NRW, in der Zivilrechtslehrervereinigung und in der Vereinigung der Zivilprozessrechtslehrer, in der Wissenschaftlichen Vereinigung für Internationales Verfahrensrecht und im Deutschen Juristentag. Vor einigen Jahren hat sie mit Kolleginnen und Kollegen aus Brasilien und Deutschland ein sehr aktives deutsch-brasilianisches Forschungsnetzwerk zum Verbraucherschutz gegründet und betreut Doktorandinnen und Doktoranden aus vielen Staaten. Nicht selten wird sie als Sachverständige gehört – so wie vor wenigen Monaten vom Rechtsausschuss des Deutschen Bundestags zur geplanten Gesetzesänderung, die die Verteilung der Maklerkosten beim Verkauf von Grundstücken und Eigenheimen neu regelt. Von den neun hinzugezogenen Sachverständigen war sie übrigens die einzige Frau. „Das ist leider keine Ausnahme“, sagt sie. „Wenn ich mir den Anteil von Frauen bei der Gestaltung des deutschen Rechts anschau, etwa bei Gutachten auf dem Juristentag oder in den wissenschaftlichen Fachvereinigungen, dann wäre etwas mehr weiblicher Einfluss schon wünschenswert.“ ■ Matthias Münch



Prof. Dr. Caroline Meller-Hannich  
Juristischer Bereich  
Tel. +49 345 55-23230  
Mail caroline.meller-hannich@jura.uni-halle.de



# „INKLUSION IST KEINE GLEICHMACHEREI“

**Kaum zu glauben: PD Dr. Ulrike Witten ist die erste Frau, die sich an der Theologischen Fakultät habilitiert hat. Noch kurz vor der Corona-Krise hat sie ihre Probevorlesung gehalten. Ihr Thema ist Inklusion innerhalb der Religionspädagogik. Studierende möchten sie dafür sensibilisieren und begeistern.**

Wenn Ulrike Witten über Inklusion spricht, kommt sie in Fahrt. Man merkt: Das Thema ist ihr wichtig. Seit 2014 setzt sie sich an der Theologischen Fakultät wissenschaftlich damit auseinander. „Inklusion hat eine hohe gesellschaftliche Relevanz“, sagt die gebürtige Leipzigerin. Deshalb ärgert sie sich auch darüber, dass das Thema in der öffentlichen Diskussion allzu oft verkürzt dargestellt wird. „Das ist kontraproduktiv“, sagt sie. An dieser Stelle bedürfe es bereits einer feinen Unterscheidung: Inklusion sei keine Gleichmacherei. Vielmehr nimmt sie die gleichberechtigte Teilhabe in den Fokus. Dabei geht es längst nicht nur um Menschen mit Behinderung sondern um die Einbeziehung aller Bereiche der Gesellschaft, also zum Beispiel auch um die Berücksichtigung von Herkunft, Bildungsgrad, Alter und vielem mehr. Natürlich sei es völlig normal, dass es Unterschiede zwischen Menschen gibt. Jedoch: „Es existieren eben auch ungleiche Unterschiede“, so die 38-Jährige. Ein Beispiel: Es ist längst wissenschaftlich belegt, dass in Deutschland nicht die Schulleistungen über den Zugang zu einer weiterführenden Schule entscheiden, sondern die Herkunft. „Das darf nicht sein. Dagegen wendet sich Inklusion.“

Um hier eine nachhaltige Veränderung zu erreichen, sei es wichtig, Inklusion und ihre Entwicklung aus wissenschaftlicher Perspektive genauer zu beleuchten. Ulrike Witten hat das in ihrer Habilitation ausführlich und mit Bezug zur Religionspädagogik getan. Darin hat sie den Entstehungskontext verfolgt und Widersprüche untersucht. Und sie ist der Frage nachgegangen, wie der Begriff im Kontext der Religionspädagogik verstanden werden kann. „Mir war es wichtig, Inklusion nicht nur als Anliegen für den Religionsunterricht zu verstehen, sondern als grundlegenden Reformimpuls für die Gesellschaft. Das bedeutet, danach zu fragen, wo sich ungerechte Ungleichheiten zeigen, die es zu beheben gilt“, sagt sie. Dazu gehöre etwa auch die Frage, ob konfessionslose Schülerinnen und Schüler gleichermaßen am Religionsunterricht teilhaben können wie christliche. Hierfür untersuchte sie 15 verschiedene Konzeptionen von Inklusion in der Religionspädagogik und analysierte, was diese für die Religionspädagogik leisten können und wo ihre Grenzen liegen. Gerade im Bereich der religiösen Bildung wird die Heterogenität in der Gesellschaft deutlich: Viele Schüler wachsen inzwischen in Elternhäusern auf, in

denen die christliche Religion keine oder eine sehr untergeordnete Rolle spielt, oder sie besitzen einen anderen Glauben. „Auf diese Realität müssen Religionslehrer vorbereitet werden“, so Witten, denn nur so können sie in ihrer späteren beruflichen Praxis angemessen reagieren. Es gehe darum, religiöse Bildung vor dem Hintergrund dieser Unterschiedlichkeit zu betreiben. „Wenn es uns gelingt, dafür in der Lehre bei allen Studierenden der Religionspädagogik eine Sensibilität zu wecken, ist viel geschafft“, sagt sie. Ein weiteres Problem sei die Tatsache, dass Lehre und Forschung im Bereich der Religionspädagogik generell sehr stark auf gymnasiale Bildung orientiert sind. „Das ist ein eingeschränkter Blick“, so Witten. Gerade in Haupt- und Sekundarschulen sei der Druck enorm hoch, denn gerade dort lernen oft Kinder aus sozial benachteiligten Familien oder Migranten, die nicht selten auch einen anderen religiösen Hintergrund haben. Auch aus diesem Grund findet es die 38-Jährige mehr als überfällig, dass Inklusion zunehmend fachdidaktisch unterfüttert wird. Soll heißen: Alle wissenschaftlichen Fächer müssen sich im Rahmen der Lehramtsausbildung überlegen, welche Auswirkungen und

Schlussfolgerungen sich für die eigene Wissenschaftsdisziplin ergeben. Bevor sich Witten für die Wissenschaft entschied, hat sie selbst als Lehrerin vor Schulklassen gestanden. Von 2010 bis 2012 absolvierte sie ihr Referendariat am halleschen Herder-Gymnasium, da war sie bereits Mutter eines kleinen Sohnes. 2013 verteidigte sie ihre Doktorarbeit. Wenig später bekam sie ein zweites Kind und wurde Lehrerin am Katholischen Elisabeth-Gymnasium in Halle. „Ich fand es toll, die Schüler durch die Chronologie des Schuljahres zu begleiten. Das fehlt mir heute auch ein wenig“, sagt sie. Denn im Wissenschaftsbetrieb sei man eher eine Einzelkämpferin. Dass sie diesen Weg eingeschlagen hat, bereut sie dennoch nicht. Der Kontakt zu vielen interessanten Kolleginnen und Kollegen, die man an der Uni täglich treffe, sei unbezahlbar. Schließlich gefallen ihr „diese Vielfalt und das Nebeneinander verschiedener Fächer“ besonders gut. „Man kann jeden fragen und bekommt immer eine profunde Antwort“, meint die Wissenschaftlerin, die an der Theologischen Fakultät seit 2016 auch als Gleichstellungsbeauftragte agiert. Es liege in der Natur der Sache, dass dieses Amt eng mit Inklusion verknüpft ist,




Ulrike Witten hat sich an der Theologischen Fakultät habilitiert. Foto: Markus Scholz

denn dabei geht es um die Förderung derjenigen, die unterrepräsentiert sind. Und das seien in der Wissenschaft oft leider immer noch die Frauen. „Unvorstellbar“ findet Ulrike Witten zum Beispiel die Tatsache, dass sie im März 2020 die erste Frau gewesen sei, die sich jemals an der Theologischen Fakultät habilitiert hat. „Jedoch“, ergänzt sie, „gehöre ich immerhin bereits zu einer neuen Riege junger Wissenschaftlerinnen, für die der Boden durch frühere Frauen-Generationen bereitet worden ist.“ Das sei ermutigend. Sie selbst habe auf ihrem bisherigen Weg

viel Unterstützung erfahren, zum Beispiel durch ein Mentoring-Programm, das dazu dienen sollte, die immer noch zu hohe Ausstiegsquote von Frauen nach der Promotion zu senken. Solche Förderinstrumente seien mehr als wünschenswert, sagt Ulrike Witten.

■ Ines Godazgar

 **PD Dr. Ulrike Witten**  
Institut für Praktische Theologie  
und Religionspädagogik  
Tel. +49 345 55-23043  
Mail [ulrike.witten@theologie.uni-halle.de](mailto:ulrike.witten@theologie.uni-halle.de)



# PSYCHOLOGIE FÜR alle

Die Psychologin Dr. Annegret Wolf forscht zu Themen wie der Kriminalitätsfurcht oder der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen vor Gericht. Ihre Arbeit mündet aber nicht nur in wissenschaftliche Publikationen: Die Wissenschaftlerin ist seit Jahren auch gefragte Expertin für Medien.



Annegret Wolf im Studio - die Psychologin hat inzwischen einige Kamera-Erfahrung. Foto: Maike Glöckner

An die erste Anfrage kann sich Dr. Annegret Wolf noch gut erinnern: In der Morning-Show des Radiosenders MDR Sputnik ging es um das Einparken – und vermeintliche Unterschiede zwischen Mann und Frau, die sie als Psychologin erklären sollte. Fünf Jahre ist das her. Jahre, in denen die heute 32-Jährige von Presse, Funk und Fernsehen – von Regionalzeitungen ebenso wie von MDR, Deutschlandfunk oder ZDF – immer wieder kontaktiert wurde, wenn es darum ging, menschliches Verhalten wissenschaftlich fundiert zu erläutern. Dabei war sie aufgrund der Corona-Pandemie zuletzt gefragt wie nie: Warum hams tern Menschen Klopapier? Welche Auswirkungen haben Quarantäne und Ausgangsbeschränkungen? Macht die Krise anfälliger für Verschwörungstheorien? Viele Fragen, die Wolf zum Beispiel gemeinsam mit Moderator Raimund Fichtenberger in einem MDR-Podcast beantwortete – anfangs fast täglich, später wöchentlich, dann anlassbezogen.

## Forscherin und Dienstleisterin

Das Engagement von Forschenden in der Vermittlung von Wissen an die breite Öffentlichkeit wird schon seit Jahren diskutiert, in Krisensituationen wie der Corona-Pandemie durchaus intensiver. Dabei haben bisher auch Argumente wie die fehlende systematische Belohnung oder gar die Missbilligung durch die wissenschaftliche Gemeinschaft wegen vermeintlicher Profanisierung von Forschung eine Rolle gespielt. Annegret Wolf fällt es trotzdem nicht schwer zu erklären, warum die Wissenschaftskommunikation sie alles andere als abschreckt: „Ich fühle mich in gewisser Art und Weise als Dienstleisterin.“ Für sie, die das Verhalten der Menschen erforscht, sei es logische Konsequenz, dies nicht im stillen Kämmerlein zu tun. Sondern psychologische Erkenntnisse auch denen mitzugeben, die sie betreffen. Zudem ist Wissenstransfer für sie keineswegs einseitig. Allein durch Medienanfragen, aber auch durch das Feedback auf Beiträge erfahre sie selbst, was Menschen bewegt – und welche Perspektiven die Forschung noch einnehmen könnte, sagt Wolf.

Durch Anfragen im Zusammenhang mit den Silvester-Vorfällen 2015 in Köln oder dem Phänomen der „Wutbürger“ wurden auch zwei ihrer jüngsten Studien initiiert, zur Kriminalitätsfurcht in Deutschland. Für Wolf stellte sich die Frage, welche Rolle dabei die allgemeine Unzufriedenheit von Menschen spielt, untersucht hat sie das mit Hilfe einer Online-Befragung. Das Ergebnis: Menschen, die unzufrieden mit der Politik sind, den Osten Deutschlands als „abgehängt“ empfinden oder wirtschaftlich schlecht dastehen, haben mehr Angst, Opfer von Straftaten zu werden. Statistiken über sinkende Kriminalitätsraten, schlussfolgert die Forscherin, sind somit nicht allein entscheidend, wenn es um gefühlte Sicherheit geht.

Wolf hat bis 2012 in Halle Psychologie studiert, 2019 wurde sie an der MLU promoviert. Themen ihrer Abschlussarbeiten waren Aggressivität und Aggression, zum Beispiel bei der Frage, wie bestimmte Persönlichkeitsmerkmale die Informationsverarbeitung beeinflussen. „Menschen, die selbst eher auf Krawall gebürstet sind, nehmen Ärger und Aggression im Gegenüber schneller wahr und interpretieren diese auch fälschlich in Gesichtsausdrücke anderer hinein“, sagt sie. Erweitert hat die Psychologin dies in ihrer Dissertation um die Frage, wann diese verzerrte Wahrnehmung zu physischer Aggression führt.

Grundsätzlich richtet Wolf ihren Fokus auf die Rechtspsychologie, auch in der eigenen Karriereplanung. Für ihr Ziel, rechtspsychologische Gutachterin zu werden, hat sie sich schon während des Studiums im Nebenfach mit juristischen Themen befasst. Jetzt plant sie eine mindestens dreijährige berufsbegleitende Therapeutenausbildung, um bestmöglich für die Sachverständigentätigkeit qualifiziert zu sein. Und sie engagiert sich nicht zuletzt bei der Etablierung eines Psychotherapie-Studiengangs an der Uni.

In ihrer Forschung hat sich die Hallenserin auch mit der Aussagepsychologie befasst, mit der Glaubhaftigkeit dessen, was Menschen vor Gericht von sich geben. „Wir sind grottenschlecht darin, Lügen zu erkennen“, sagt sie. Das werfe

etwa die Frage auf, ob es Menschen gibt, die aufgrund eigener Persönlichkeitsmerkmale besser darin sind, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden.

## Yin und Yang

In diesem Forschungsbereich hat Wolf, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie, sogar Verknüpfungspunkte zum Themengebiet von Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. René Proyer gefunden, zu dem die Positive Psychologie und Verspieltheit gehören. Das scheint auf den ersten Blick nicht zu ihren eher negativen Forschungsthemen zu passen – scherzhaft spricht Wolf vom „Yin und Yang der Abteilung“. Was sie herausgefunden hat: Verspielte Menschen sind durchaus dazu geneigt, es mit der Wahrheit nicht so genau zu nehmen und halten sich auch für überzeugende Lügner. Vor Gericht hieße das, „dass man nicht nur auf die Aussage schaut“, sagt Wolf – sondern auch auf die Persönlichkeit.

Dass sie all das und mehr aus ihrem Fach locker und lebensnah auch Laien vermitteln kann, ist es, was Wolf über die vergangenen Jahre zur gefragten Ansprechpartnerin für die Medien gemacht hat. Mittlerweile hat sie dafür eigene Routinen entwickelt. Dazu gehört die Abfrage der Zielgruppe, für die ein Beitrag produziert wird, ebenso wie das genaue Besprechen des Themas im Vorfeld. Und bei Phänomenen, zu denen sie nicht selbst forscht, die fundierte Vorbereitung mit Hilfe vorliegender Studien. „Das ist manchmal anstrengend, macht aber Spaß“, sagt sie. Unter dem Aufwand habe die Wissenschaft nie gelitten – höchstens ihre Freizeit. Dafür gab es einen privaten „Bonus“: Mit MDR-Moderator Raimund Fichtenberger verbindet sie inzwischen eine Lebenspartnerschaft. Die Produktion des Corona-Podcasts konnte so zuletzt sogar auf die Wochenenden in die eigene Wohnung verlegt werden. ■ Katrin Löwe



Dr. Annegret Wolf  
Institut für Psychologie  
Tel. +49 345 55-24323  
Mail [annegret.wolf@psych.uni-halle.de](mailto:annegret.wolf@psych.uni-halle.de)



# „Es BRAUCHT eine andere KULTUR“

Seit September 2018 ist Prof. Dr. Johanna Mierendorff Prorektorin für Personalentwicklung und Struktur an der Universität. Ein Gespräch mit der Erziehungswissenschaftlerin über Herausforderungen in Karriere- und Nachwuchsförderung, Gleichstellung und eine Strategie für die MLU.

**Sie sind seit zwei Jahren im Amt. Was war für Sie die größte Herausforderung in der Personalentwicklung?**

**Johanna Mierendorff:** Überhaupt zu begreifen, was Personalentwicklung für Universitäten bedeuten kann. Dass sie mehr ist als ein Strauß an Einzelmaßnahmen, sondern wirklich eine Gesamtstrategie. Das ist etwas, was sich an Universitäten erst seit wenigen Jahren durchsetzt. Auch Halle fängt gerade erst an, systematisch eine Strategie zu entwickeln.

**Gibt es einen Bereich, wo Sie den größten Handlungsbedarf sehen?**

Personalentwicklung kann nicht nur eine Personalabteilung oder ein Prorektorat im Blick haben, sie muss ins Alltagsgeschäft einsickern. Der Prozess, den ich durchlaufen habe, muss in gewisser Weise auch an den Fakultäten vollzogen werden, dort, wo man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennt. Eine große Herausforderung ist auch ein Personalentwicklungskonzept für den wissenschaftsunterstützenden Bereich, so wie wir es für den Wissenschaftsbereich schon erarbeitet haben. Dafür haben wir in der seit dem Jahr 2019 existierenden Rektoratskommission für Personalentwicklung eine eigene Arbeitsgruppe gegründet.

**Lassen Sie uns einen Blick auf einzelne Handlungsfelder des Konzepts für den Wissenschaftsbereich werfen. Stichwort wissenschaftlicher Nachwuchs: Welche Veränderungen hat es da bereits gegeben, wo ist das Ziel?**

Es hat eine viel stärkere Auseinandersetzung gegeben mit Karrieresackgassen und Karrieremöglichkeiten. Da müsste aber noch mehr passieren. Zum Beispiel, dass man bereits eineinhalb oder zwei Jahre, bevor ein Vertrag endet, mit Promovierenden ins Gespräch kommt: Was wird danach? Ist, wenn er denn gewollt ist, ein Weg in der Wissenschaft möglich? Was muss dann getan werden, in welchen Fachkreisen muss ich mich tummeln, wo muss ich sichtbar werden als junger Wissenschaftler, junge Wissenschaftlerin? Die Stellen fallen ja nicht einfach vom Himmel.

**Die Universität hat 2019 den Zuschlag für neun Juniorprofessuren mit Tenure Track erhalten. Welche Bedeutung haben sie für Personalentwicklung und Karriereplanung?**

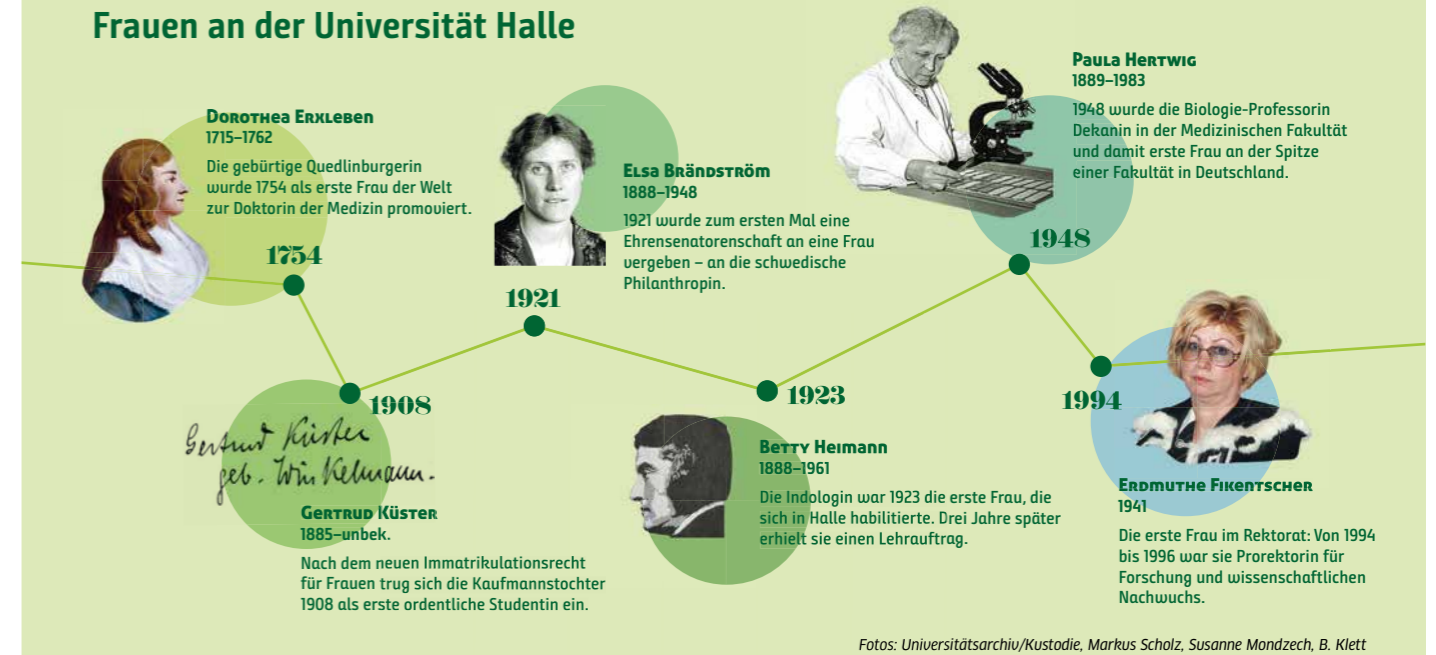
Sie bieten jungen Menschen erst einmal eine echte Perspektive. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gibt es eine Untersuchung, dass gerade Frauen sehr viel stärker in der Wissenschaft gehalten werden können, wenn sie nach

der Promotion einen Anschluss haben, eine reale Stelle, mit der Familienphasen möglich sind – welcher Länge auch immer. Das scheint die Quote derer, die nach der Promotion nicht abbrechen, zu erhöhen.

**Tatsächlich liegt an der MLU der Anteil an Frauen bei Promotionen noch etwa bei der Hälfte, bei Habilitationen sind es dagegen 34 Prozent. Was kann man da noch tun?**

Sehr gut beraten und betreuen. Es gab mal eine Veranstaltung bei der Leopoldina mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die einen ERC Grant erhalten haben. Auf dem Podium saß nur eine Frau und sie wurde gefragt, wie sie das geschafft habe. Ihre Antwort ist mir als Konzept im Kopf geblieben. Sie erzählte, dass sie an den Stellen im Lebenslauf, wo sie sich habe entscheiden müssen, immer jemanden hinter sich gehabt habe, der ihr sagte, dass sie das schaffe. Als ich mich habilitiert habe, hatte um mich herum keine Frau Kinder. Inzwischen ist das anders, auch schon während der Promotion. Umso mehr Frauen in der Wissenschaft sind, die Kinder haben und auf solche Posten gekommen sind wie ich, umso stärker ist vielleicht auch der Mut dazu bei anderen. Das ist aber nur ein Teil des Ganzen. Der andere ist nach wie

## Frauen an der Universität Halle

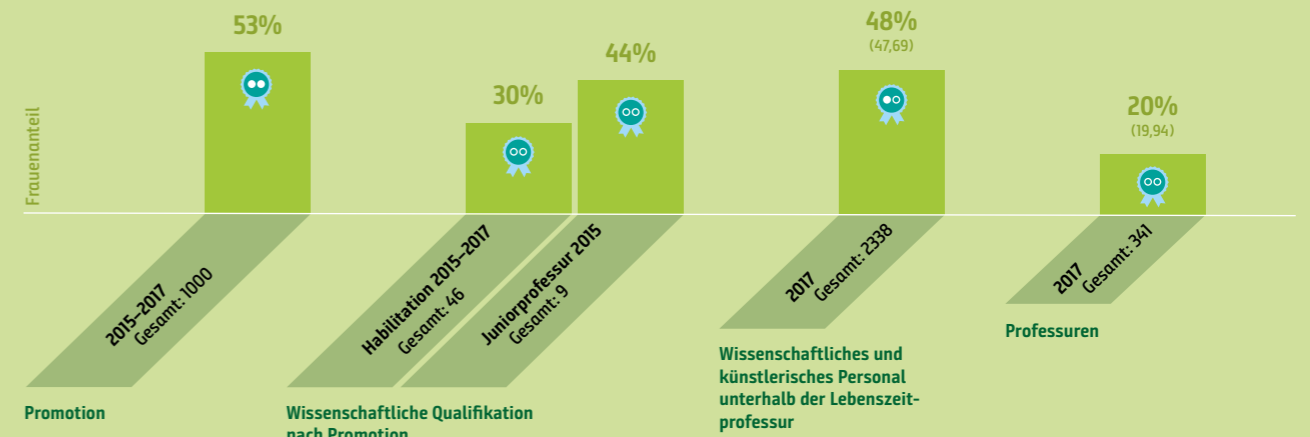


## CEWS Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten 2019

### Wissenschaftliche Qualifizierung und Personal

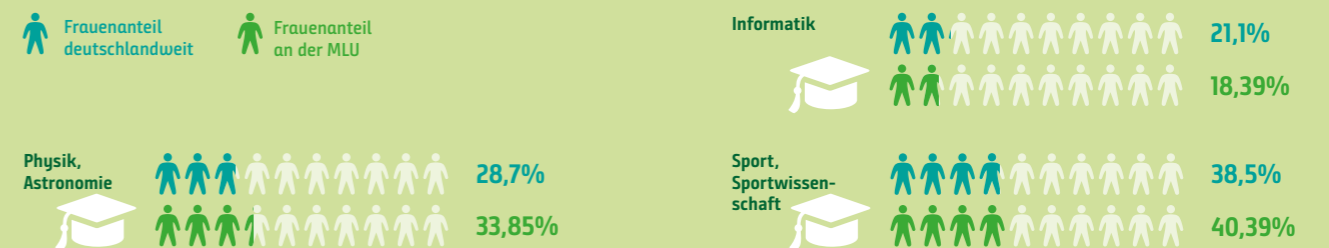
Ranggruppe der MLU innerhalb der ausgewerteten Hochschulen (unter Berücksichtigung des Fächerprofils)

Spitzengruppe Mittelgruppe Schlussgruppe



### Weibliche Studierende in Bereichen mit deutlicher Unterrepräsentanz von Frauen

(Auszug der Ergebnisse der MLU; gewertet wurden insgesamt nur die 14 Studienbereiche mit einem bundesweiten Studentinnenanteil von unter 40 Prozent)



Quelle: Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS)  
Illustration: Julia Gaßmann / Agentur Kappa GmbH





Prorektorin Johanna Mierendorff im Gespräch Foto: Markus Scholz

vor das Einhalten familienfreundlicher Zeiten; dass darauf Rücksicht genommen wird, dass Kinder bestimmte Rhythmen haben und man sich nicht immer wieder dafür entschuldigen muss. Da ist die MLU, finde ich, gar nicht so schlecht. Und ein Punkt ist auch eine stärkere Anerkennung von Kindererziehungszeiten in Besetzungsverfahren. Mutterschutz ist Mutterschutz, da kann man nicht viel publizieren. Wenn man nur die Publikationen zählt, wird das negativ ausgelegt – da braucht es eine andere Kultur.

### Was halten Sie von dem Begriff Frauenförderung? Kritische Stimmen sagen, er suggeriere, Frauen hätten Defizite und schaffen es ohne nicht.

Ich kann Frauen verstehen, die das sagen. Ich habe auch lange gedacht, das ist eine neue Form von Diskriminierung. Andererseits ist die Förderung, die hier über Gleichstellungsprogramme läuft, ausgesprochen gut – das Mentoring oder das Coaching zum Beispiel. Das knüpft ein bisschen an das an, was ich eben gesagt habe: Dass es extern jemanden gibt, der spiegelt, reflektiert, Wege aufzeigt. Begriffe hin oder her: Es sind wichtige Instrumente, mit denen Frauen gefördert werden und die noch ausgebaut

werden können, so dass sie zum Regelangebot gehören. Und nun kommt ein Semikolon: Männer brauchen das auch! Es gibt auch Familienväter, Männer, die sich klar werden müssen, ob sie in der Universität bleiben wollen, in die außeruniversitäre Forschung gehen oder ganz in die Wirtschaft. Männer wie Frauen müssen die Zeit bekommen, sich auch einmal auf das eigene Coaching und die eigene Karriere zu konzentrieren – das ist Personalentwicklung. Hier schließt sich der Kreis.

### Sie haben den Weg in die außeruniversitäre Forschung oder die Wirtschaft angesprochen. Wie dramatisch ist es, nach der Promotion eine Universität zu verlassen?

Es sind Lebenswege. In der Wissenschaft zu bleiben, das muss man wollen und darin für sich einen erfüllten Lebensweg sehen können. Gleichermaßen müssen Bedingungen dafür geschaffen werden, dass er tatsächlich möglich wird. Ich würde gar nicht auf eine Quote zielen. Aber wenn man Spaß hat an der Wissenschaft, muss es möglich sein und darf nicht an Fragen des Geschlechts scheitern. Einige Fakultäten haben zum Beispiel angefangen mit aktivem Recruitment, bei dem Frauen gezielt angesprochen

werden, wenn eine Professur ausgeschrieben ist. Das finde ich sehr gut.

### Zum Schluss vervollständigen Sie bitte kurz: Mehr Frauen in der Wissenschaft wären wünschenswert, weil...

... ich glaube, dass es für junge Frauen ermutigend ist zu sehen, dass es Frauen in der Wissenschaft gibt.

■ Interview: Katrin Löwe

**Prof. Dr. Johanna Mierendorff** ist 1966 in Berlin geboren, wurde nach ihrem Studium der Erziehungswissenschaften an der TU Berlin 1996 an der Universität Bremen promoviert. 2009 habilitierte sie sich an der Universität Hildesheim, im gleichen Jahr trat sie eine Professur für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt für Pädagogik der frühen Kindheit an der MLU an. Johanna Mierendorff ist Mutter zweier Kinder.

**Prof. Dr. Johanna Mierendorff**  
Prorektorin für Personalentwicklung und Struktur  
Tel. +49 345 55-21460  
Mail johanna.mierendorff@rektorat.uni-halle.de

## Meldungen

### Chemiker erzielen Durchbruch bei der Synthese von Graphen-Nanobändern

Nanobänder aus Graphen lassen sich in Zukunft deutlich einfacher herstellen als bisher. Einem internationalen Forschungsteam unter Leitung der MLU, der University of Tennessee und des Oak Ridge National Laboratory in den USA ist es erstmals gelungen, das vielseitige Material direkt auf Halbleiter-Stoffen herzustellen. Mit dem neuen Ansatz lassen sich auch die Eigenschaften der Nanobänder wie gewünscht anpassen. Über die Ergebnisse berichtet das Team in „Science“. Graphen wird in Fachkreisen seit Jahren als Material der Zukunft gehandelt. Es handelt sich vereinfacht gesagt um zweidimensionale Kohlenstoffflächen, die in ihrer Struktur an Bienenwaben erinnern. Das Material ist äußerst stabil und ultraleicht. Graphen-Nanobänder sind dabei von besonderem Interesse, weil sie ein Halbleitermaterial sind, das zum Beispiel in der Elektro- und Computerindustrie eingesetzt werden könnte.

Den Forschenden ist es nun gelungen, die Herstellung der Nanobänder sehr stark zu vereinfachen. Dafür nutzten sie ein Verfahren, bei dem einzelne Atome aneinandergesetzt werden. Erstmals konnten sie die Bänder auf der Oberfläche von Titanoxid, einem nicht-metallischen Material, herstellen statt wie bisher vor allem auf Goldoberflächen.

„Mit unserer neuen Methode haben wir die komplette Kontrolle darüber, wie die Graphen-Nanobänder zusammengesetzt werden. Das Verfahren ist technologisch relevant, kann also auch industriell angewendet werden, und ist kostengünstiger als bisherige Ansätze“, so der Chemiker Prof. Dr. Konstantin Amsharov von der MLU. Die Nanobänder könnten künftig in der Speicher- und Halbleitertechnik zum Einsatz kommen und sind auch eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Quantencomputern. ■ tol

**Kolmer M. et al.** Rational synthesis of atomically precise graphene nanoribbons directly on metal oxide surfaces. *Science* (2020). doi: 10.1126/science.abb8880

### Rätsel um Auslöser für genetische Erkrankung bei Fohlen

Das fragile Fohlen-Syndrom beim Warmblutpferd ist eine schwere, meist tödliche, genetische Erkrankung, die sich bereits nach der Geburt zeigt. Ein Forschungsteam der Universität Göttingen und der MLU konnte nun nachweisen, dass die Krankheit nicht – wie bislang vermutet – auf den berühmten Stempelhengst Dark Ronald XX zurückzuführen ist. Die Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift „Animal Genetics“ erschienen. Durch den Defekt ist das Bindegewebe instabil. Bei Belastung löst sich zum Beispiel die Haut vom darunterliegenden Gewebe. Die Ursache des Gendefekts beim Warmblut konnte bereits 2012 auf-



Dark Ronald XX war ein Stempelhengst, der die Züchtungslinien maßgeblich beeinflusste. Foto: ZNS

geklärt werden: Das verantwortliche Gen heißt PLOD1. Unklar war bislang jedoch die genaue Herkunft der Mutation. 2019 kam eine Untersuchung zu dem Schluss, dass der Gendefekt vermutlich auf den englischen Vollbluthengst Dark Ronald XX (1905-1928) oder dessen Vater zurückzuführen ist und über deren Nachkommen weiterverbreitet wurde. Die aktuelle Studie zeigt jedoch, dass der Hengst nicht Träger der PLOD1-Mutation war. Dark Ronald wurde 1928 wegen einer Darmkolik zur Behandlung in die Tierklinik der Universität Halle gebracht, wo er jedoch verendete. Seither werden seine sterblichen Überreste wie Skelett, Herz und Haut in der haustierkundlichen Sammlung der MLU aufbewahrt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konnten so kleine Stückchen der Haut des Hengstes untersuchen. ■ tol

**Xuying Zhang et al.** Skin exhibits of Dark Ronald XX are homozygous wild type at the Warmblood fragile foal syndrome causative missense variant position in lysyl hydroxylase gene PLOD1. *Animal Genetics* (2020). doi: 10.1111/age.12972

### Lieferdrohnen statt Postautos? Studie zeigt: Bisher verbrauchen Drohnen noch zu viel Energie

Bei der Paketzustellung haben Drohnen oft eine schlechtere Energiebilanz als klassische Lieferwagen. Gerade in dicht besiedelten Gegenden verbrauchen sie vergleichsweise viel Energie. Das zeigt eine Studie der MLU, die im Fachjournal „Transportation Research Part D: Transport and Environment“ erschien. „Google, DHL und Amazon experimentieren seit einigen Jahren auf diesem Gebiet“, sagt Dr. Thomas Kirschstein vom Lehrstuhl für Produktion und Logistik. Am Beispiel des Großraums Berlin spielte er mehrere Szenarien durch, um auszurechnen, ob aktuelle Drohnen-Modelle konkurrenzfähig mit dieselbetriebenen Lieferwagen und Elektrotransportern sind. „Unter anderem wurde untersucht, welchen Einfluss die Paketanzahl je

Stopp und die Verkehrssituation auf den Energieverbrauch haben.“ Er ergänzte seine Berechnungen um Emissionen, die bei der Erzeugung von Elektrizität oder dem Verbrauch von Diesel entstehen. Im Durchschnitt verbrauchten die Drohnen in den Simulationen bis zu zehn Mal so viel Energie wie Elektro-Lieferwagen. Dabei haben Windverhältnisse entscheidenden Einfluss auf ihre Leistungsfähigkeit. Nur in einem Szenario sind sie energieeffizienter: In dünner besiedelten, eher ländlich geprägten Gebieten. ■ tol

**Kirschstein, Thomas.** Comparison of energy demands of drone-based and ground-based parcel delivery services. *Transportation Research Part D: Transport and Environment* (2020). doi: 10.1016/j.trd.2019.102209





## DIGITALISIERTE SCHÄTZE

Rund 130 mittelalterliche Codices werden derzeit an der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt mit einer Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufwändig digitalisiert – hier von Anke Hämsch. Dabei handelt es

sich um einzigartige, überwiegend lateinische Handschriften der ehemaligen Stifts- und Gymnasialbibliothek Quedlinburg sowie um deutschsprachige Handschriften. In weiteren Projekten wurden seit 2007 bereits rund 136.000 Drucke, Handschriften

und Karten der ULB digital für die Forschung aufbereitet, in aktuell laufenden Projekten kommen mehrere tausend weitere Werke hinzu. Mehr im Online-Magazin unter [www.campus-halensis.de](http://www.campus-halensis.de)  
Foto: Maike Glöckner



# Die Industrie der gekauften Likes und Follower

Follower, Likes und Klicks sind Messinstrumente für Einfluss in sozialen Medien und damit auch für kommerziellen Erfolg. Der Ruhm ist allerdings käuflich. Forscher aus Halle und Schweden untersuchen die Mechanismen dieses digitalen Marktes.



Bianca Claßen ist eine der erfolgreichsten deutschen Influencerinnen, wie die Social-Media-Stars auch genannt werden. Knapp sechs Millionen Menschen folgen ihrem Kanal „Bibis Beauty Palace“ auf YouTube. Über 2,6 Milliarden Mal wurden ihre Videos geklickt, bis heute sind auf dem Kanal mehr als 850 Videos zum Thema Kosmetik, Lifestyle und Mode erschienen. Für Claßen ein einträgliches Geschäft – das Manager-Magazin schätzte ihr Einkommen be-

reits 2017 auf 110.000 Euro monatlich. Es ist der Kern des Influencer-Marketings: Menschen mit starker Präsenz in den sozialen Medien verdienen Geld, indem sie Produkte von Firmen testen, bewerten und bewerben. Wer dabei nicht wie Claßen Jahre an kontinuierlicher Arbeit investieren möchte, um neue Fans zu gewinnen und alte zu erhalten, der kann künstlich nachhelfen: „Es gibt ein globales Netzwerk, das sich auf den Verkauf von Likes, Followern und Klicks speziali-

siert hat“, sagt der hallese Medienwissenschaftler Prof. Dr. Patrick Vonderau. Den digitalen Erfolg zu steigern, kostet nicht viel: 1.000 Follower für Instagram gibt es teilweise bereits ab zehn Euro. Eine einfache Suchanfrage bei Google listet die deutschsprachigen Anbieter für Follower, Likes und Klicks auf. Die Webauftritte sind oft ansprechend gestaltet und erinnern an Online-Marketing-Agenturen. „Sie haben Bürostunden, eine Hotline, ein Impressum und

oft auch ein Unternehmensprofil im Karrierenetzwerk LinkedIn“, erklärt Vonderau. Gemeinsam mit dem Sozialanthropologen Prof. Dr. Johan Lindquist von der Universität Stockholm untersucht er in einem vom schwedischen Wissenschaftsrat geförderten Forschungsprojekt die Industrie der gekauften Likes und Follower – und deren Bedeutung. Die Wissenschaftler konzentrieren sich auf Online-Shops, um die Mechanismen des Marktes zu verstehen. Für das Projekt haben sie Kontakt zu den Betreibern von Like-Shops aufgenommen und sie interviewt. „Die Presse berichtet häufig von einer Schattenwirtschaft, in der die Akteure sich nicht zeigen wollen. Das hielten wir für hochgegriffen“, so Vonderau. „Wir wollten uns dem Thema neutral nähern.“

**„In ihrer Wahrnehmung befinden sich die Akteure auf dem Durchflug zu einem anerkannten Beruf.“**

Patrick Vonderau

Die Shop-Betreiber produzieren die Likes und Follower nicht selbst. Sie sind Reseller, Wiederverkäufer, die ihre „Ware“ entweder von sogenannten Tauschnetzwerken oder von Großhändlern, Panels genannt, beziehen. In Tauschnetzwerken agieren reale Menschen für Cent-Beträge. „Weil die Plattformen ein Tages-Limit für Likes und Follower haben, lassen sich in Tauschnetzwerken nicht mehr als 60 Euro im Monat verdienen – ein lukratives Geschäft ist das also nicht“, so Vonderau. Panels bieten daneben auch Bots an – also Computerprogramme, die sich als reale Person ausgeben und, einmal programmiert, selbstständig handeln. So können sie dafür eingesetzt werden, Nutzerprofilen zu folgen und auf deren Beiträge zu reagieren. Wie Tauschnetzwerke können Bots jedoch durch die Algorithmen von Facebook und Co. enttarnt werden.

Während Lindquist in Indonesien Informanten für das Forschungsprojekt gewonnen hat, beschäftigt sich Vonderau mit dem deutschen Markt. Rein statistisch gesehen, sagt er, handelt es sich in Deutschland um einen kleinen Markt. Etwa 70 Like-Shops sind im Durchschnitt online, davon sei nur eine Handvoll über einen längeren Zeitraum aktiv. Die Marktgröße sei jedoch schwierig zu erfassen. Denn im Gegensatz zu anderen Industriezweigen gibt es kein internes Bild des Marktes. „Es gibt kein Branchenmagazin. Die Akteure erfahren nur das, was in der Presse über sie berichtet wird und was man über Klatsch und Tratsch mitbekommt“, so der Forscher. Eines der Ergebnisse von etwa 30 Interviews: Die Betreiber von Like-Shops sind fast ausnahmslos junge Männer, höchstens 30 Jahre alt. „Sie betrachten ihre Tätigkeit nicht als professionellen Internetbetrug“, sagt der Wissenschaftler, der selbst eher von einem rechtlichen Graubereich spricht. Und: Zumindest diejenigen, mit denen der MLU-Forscher bisher gesprochen hat, haben kein Interesse, an Parteien und Politiker zu verkaufen und damit die politische Meinung zu beeinflussen. „In ihrer Wahrnehmung befinden sich die Akteure vielmehr auf dem Durchflug zu einem anerkannten Beruf, beispielsweise im Online Marketing“, erklärt der Forscher.

Die Shop-Betreiber argumentieren und rechtfertigen ihr Handeln nach der Logik der „kreativen Zerstörung“. Sinngemäß besagt dieser Begriff, dass Industrien untergehen und verdrängt werden, wenn sie nicht innovativ sind. Die „kreative Zerstörung“ war auch das Credo von Facebook-Gründer Mark Zuckerberg, sagt Vonderau. Die Innovation war das Versprechen, dass jede Nutzerin und jeder Nutzer berühmt werden könne. Das funktionierte jedoch nicht. Der Bedarf nach digitalem Erfolg besteht aber nach wie vor. „Like-Shops schaffen lediglich




Patrick Vonderau forscht seit 2018 in Halle. Foto: Maïke Glöckner

das Angebot für die Nachfrage“, so Vonderau. „Das zeigt für mich, dass Facebook und Co. selbst zu diesen schweren, behäbigen Industrien geworden sind, die sie einst aufbrechen wollten.“

Im Übrigen verfehle die bisherige Berichterstattung in den Medien einen wichtigen Punkt, so Vonderau: „Personen, die Likes verkaufen, sind Teil einer Ökonomie, zu denen auch die Großkonzerne gehören. Welche Firmen ich im Internet sehe, entscheiden die organischen Rankings von Google. Und ohne Bezahl-dienste wie Paypal könnte der Markt auch nicht funktionieren.“ Es gibt zwar immer wieder Sicherheitsupdates der Social-Media-Plattformen, die das Geschäft der Like-Shops erschweren. Aber Vonderau sagt, er habe nicht den Eindruck, dass Instagram und Co. es gänzlich unterbinden wollen. Schließlich erzeugen Follower, Likes und Klicks Traffic, also gewollte Besucherbewegungen und Interaktion mit dem sozialen Netzwerk. Diese unlösbare Art von Verstrickungen sollte auch diskutiert werden, findet der Medienwissenschaftler.

■ Maximilian Kröger

 Prof. Dr. Patrick Vonderau  
Institut für Musik, Medien- und  
Sprechwissenschaften  
Tel. +49 345 55-23570  
Mail patrick.vonderau@medienkomm.  
uni-halle.de



# Neu BEWILLIGTE FORSCHUNGSPROJEKTE 2020

geförderte Projekte ab 100.000 Euro, Stand 31.07.2020

## Geförderte Forschungsprojekte durch die Europäische Union

### Medizinische Fakultät

**Jun.-Prof. Dr. Michael Böttcher**

**Projektthema:** PeCaN Parameterisation of large-scale cancer models for personalised therapy of triple negative breast cancer (FKZ 01KU2010B)  
**Summe:** 359.861 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät II

**Prof. Dr. Ingrid Mertig**

**Programm:** EU - HORIZON 2020  
**Projektthema:** Spin-orbit materials, emergent phenomena and related technology training  
**Summe:** 505.576 €

## Geförderte Forschungsprojekte durch Ministerien des Bundes

### Medizinische Fakultät

**Prof. Dr. Thomas Frese**

**Projektthema:** Research Practices Halle-Leipzig - RaPHaeL - Forschungspraxen Halle-Leipzig - Teilprojekt Koordination, Rekrutierung, IT-Infrastruktur, Zertifizierung, Evaluation  
**Summe:** 643.793 €

als Zielstruktur für duales Targeting des fortgeschrittenen und metastasierenden Brustkrebs (bright2fight) – Qualifizierung selektiver Brk-Hemmstoffe  
**Summe:** 360.152 €

**Prof. Dr. Timo Niedermeyer**

**Projektthema:** Mikroalgen - Fuco-pet / Veredelung Fucoxanthin-haltiger Rohextrakte und Analyse der Verteilung von Fucoxanthin im Organismus  
**Summe:** 173.617 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät II

**Prof. Dr. Roland Scheer**

**Projektthema:** Verbundvorhaben: EFFCIS-II - Hocheffiziente Cu(In,Ga)(S,Se)2-Dünnschichtszellstrukturen und -module durch Verbesserung der Funktionsschichten und Grenzflächen; Teilvorhaben: Herstellung optimierter Absorberschichten durch Koverdampfung, Entwicklung von Passivierungsschichten, in-situ-Charakterisierung, Modellierung  
**Summe:** 373.076 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät III

**Prof. Dr. Christopher Conrad**

**Projektthema:** CAWa – Green, Promoting Water Security and Climate Change Adaption through integrated Water and Land Resource Monitoring, Arbeitspaket 3: Frühwarnung von Dürren in der Landwirtschaft und Stärkung nationaler Monitoringprogramme der Land- und Wassernutzung  
**Summe:** 316.412 €

**Projektthema:** MiLaMed - Mitteldeutsches Konzept zur longitudinalen Integration landärztlicher Ausbildungsinhalte und Erfahrung in das Medizinstudium  
**Summe:** 347.097 €

**Dr. Stefan Moritz**

**Projektthema:** RESTART-19 - Risk prediction of indoor Sports And culture events for the Transmission of COVID-19  
**Summe:** 410.900 €

**Dr. Katja Regenspurger**

**Projektthema:** Lehrplattform für smart-device-basierte Digitale Medien in der manuellen Medizin und Therapie – Smart-Hands  
**Summe:** 243.808 €

**Prof. Dr. Jan Schildmann**

**Projektthema:** Ressourcenallokation für die Krebsmedizin im Kontext von Sars-CoV-2 / CancerCOVID / 01KI205214A  
**Summe:** 155.417 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät I

**Prof. Dr. Andreas Hilgeroth**

**Projektthema:** Targetvalidierung: Brk

## Geförderte Forschungsprojekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

### Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

**Prof. Dr. Christian Bierwirth**

**Projektthema:** Emissionsorientiertes Management landgebundener Güterverkehre  
**Summe:** 111.600 €

onen in Deutschland, der EU und der UNO  
**Summe:** 337.240 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät I

**Prof. Dr. Thomas Groth**

**Projektthema:** Verbesserte Blutverträglichkeit einer axialen Blutpumpe Sputnik durch ein neues Design und eine neuartige gerinnungshemmende Oberflächenbeschichtung  
**Summe:** 166.450 €

**Dr. Andrej Lang**

**Projektthema:** Außergerichtliche Grundrechtskontrolle. Chancen und Grenzen des Grund- und Menschenrechtsschutzes durch nicht-judizielle öffentliche Instituti-

**Projektthema:** Verbundprojekt: Einsatz von Fernerkundungstechnologien für die Digitalisierung im Pflanzenbau (AgriSens-DEMMIN 4.0) - Teilprojekt 5  
**Summe:** 332.707 €

### Philosophische Fakultät I

**Prof. Dr. Reinhold Sackmann**

**Projektthema:** Verbundprojekt: Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ). Teilprojekt: Teilinstitut Halle  
**Summe:** 2.567.146 €

### Philosophische Fakultät III

**Prof. Dr. Cathleen Grunert**

**Projektthema:** BLE: Digital engagiert auf dem Land - Zum Wechselverhältnis von Digitalisierung und Jugendengagement im ländlichen Raum  
**Summe:** 200.325 €

**Projektthema:** Gesamtvorhaben: Kulturell-musische Bildung für Jugendliche des ländlichen Raums; Teilvorhaben: Kulturell-musische Bildung für Jugendliche des ländlichen Raums mit dem Schwerpunkt qualitative Forschungsperspektiven  
**Summe:** 254.033 €

### Zentrale Einrichtungen

**Prof. Dr. Matthias Ballod, Zentrum für Lehrerbildung**

**Projektthema:** Digital kompetent im Lehramt (DikoLa)  
**Summe:** 2.496.623 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät II

**Dr. Mohamed A. Alaasar**

**Projektthema:** Spiegel-Symmetriebruch in selbst-organisierten nanostrukturierten Funktionsmaterialien  
**Summe:** 317.250 €

**Dr. Stefan Förster**

**Projektthema:** Alkali-induzierte Oberflächendefekte und Grenzflächenpassivierung in Chalkogenid-Solarzellen  
**Summe:** 212.200 €

**Prof. Dr. Detlef Reichert**

**Projektthema:** Poly(ethylenoxid)-Netzwerke: Synthese, Netzwerkstruktur und Kristallisation  
**Summe:** 225.900 €

**Dr. Ulrich Weininger**

**Projektthema:** Im Zentrum des Geschehens: Konformationelle Dynamik und katalytische Protonierungskinetiken von Resten in aktiven Zentren von Enzymen  
**Summe:** 230.250 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät III

**Dr. Klaus Kaiser**

**Projektthema:** Mineraloberflächen als

Brennpunkt für Mikroorganismen und Elementkreisläufe in den Biodiversitäts-Exploratorien  
**Summe:** 241.144 €

**Prof. Dr. Marcel Quint**

**Projektthema:** Broytherm - Thermomorphogenese als Mechanismus zur Anpassung an erhöhte Temperaturen in der Evolution früher Landpflanzen  
**Summe:** 262.925 €

### Philosophische Fakultät I

**Prof. Dr. Torsten Schubert**

**Projektthema:** SPP 1772/2 Human performance under multiple cognitive task

requirements: From basic mechanisms to optimized task scheduling  
**Summe:** 217.312 €

**PD Dr. Damien Tricoire**

**Projektthema:** Religion, Sklaverei und „Rasse“ im Zeitalter der Revolutionen: Katholizismus im kolonialen Saint-Dominique und unabhängigen Haiti (ca. 1700 - ca.1840)  
**Summe:** 283.500 €

**PD Dr. Jeannette van Laak**

**Projektthema:** Lea Grundig 1906-1977. Migrationserfahrungen im 20. Jahrhundert  
**Summe:** 313.650 €

## Sonstige geförderte Forschungsprojekte

### Medizinische Fakultät

**Prof. Dr. Mascha Binder**

**Fördermittelgeber:** Novartis Pharma GmbH  
**Projektthema:** Zentrallabor-Dienstleistungsvertrag zu: A Phase II, randomized (1:1) open label study to assess the efficacy and safety of eltrombopag in combination with dexamethasone compared to dexamethasone, as first-line treatment in adult patients with newly diagnosed immune thrombocytopenia (ITP) CETB115JDE01  
**Summe:** 220.819 €

**Prof. Dr. Jan-Henning Klusmann**

**Fördermittelgeber:** Zentrum für Forschungsförderung in der Pädiatrie GmbH  
**Projektthema:** Phase III Clinical Trial for CPX-351 in Myeloid Leukemia in Children with Down EudraCT-Nr: 2018-002988-25; Protokoll-Code: ML-DS 2018  
**Summe:** 140.020 €

**Prof. Dr. Rafael Mikolajczyk**

**Fördermittelgeber:** Innovationsausschuss beim Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA)  
**Projektthema:** EVASelektiv – Evaluation des Selektivvertrages zur Integrierten Versorgung von Patienten mit chronischer Niereninsuffizienz  
**Summe:** 527.437 €

**Prof. Dr. Matthias Richter**

**Fördermittelgeber:** IKK gesund plus  
**Projektthema:** Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Sachsen-Anhalt – eine repräsentative Folgeerhebung 2021/22 im Rahmen der „Health Behaviour in School-aged Children (HBSC)“-Studie  
**Summe:** 266.865 €

**Prof. Dr. Jan Schildmann**

**Fördermittelgeber:** Volkswagen-Stiftung  
**Projektthema:** Who defines the "smart" in "smart homes"? Developing a participatory research design for the evaluation of home monitoring for elderly citizens  
**Summe:** 101.900 €

**Prof. Dr. Barbara Seliger**

**Fördermittelgeber:** Deutsche Krebshilfe  
**Projektthema:** Identifizierung und Charakterisierung von microRNAs, die die Erkennung von Melanomzellen durch zytotoxische T-Zellen beeinflussen  
**Summe:** 215.915 €

**Prof. Dr. Anke Steckelberg**

**Fördermittelgeber:** Innovationsausschuss beim Gemeinsamen Bundesausschuss  
**Projektthema:** Entwicklung, Pilotierung und Evaluation eines Evidenzbasierten Aufklärungsbogens zum Thema Knie TEP (EvAb-Pilot)  
**Summe:** 197.466 €

**Prof. Dr. Johannes Wohlrab**

**Fördermittelgeber:** EFRE - Land Sachsen-Anhalt  
**Projektthema:** Digitale Assistenz von Liquid Gare bei Altershaut (DALCA)  
**Summe:** 496.624 €

### Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

**Dr. Timo Faltus**

**Fördermittelgeber:** Fritz Thyssen-Stiftung für Wissenschaftsförderung  
**Projektthema:** Analyse und Regulierung von therapieorientierten Citizen Science-Projekten  
**Summe:** 184.672 €

**Prof. Dr. Henning Rosenau**

**Fördermittelgeber:** Innovationsausschuss beim Gemeinsamen Bundesausschuss  
**Projektthema:** EvAb-Pilot - Entwicklung, Pilotierung und Evaluation eines Evidenzbasierten Aufklärungsbogens zum Thema Knie TEP  
**Summe:** 107.550 €

### Philosophische Fakultät I

**PD Dr. Sebastian Böhmer**

**Fördermittelgeber:** Fritz Thyssen-Stiftung für Wissenschaftsförderung  
**Projektthema:** Wer's baut, wird selig. Von der Selbstdarstellung zur Legende in literarischen Selbstzeugnissen deutscher Ingenieure zwischen 1880 und 1933  
**Summe:** 162.927 €

### Naturwissenschaftliche Fakultät II

**Prof. Dr. Thomas Hahn**

**Fördermittelgeber:** EFRE - Land Sachsen-Anhalt  
**Projektthema:** InnoGraph - Innovative Graphenkomposite für Energiespeicher  
**Summe:** 305.625 €



# „Die meisten Königshäuser waren auffällig“

Wilhelm II. war der letzte deutsche Kaiser. Er galt als rast- und ziellos, führte Deutschland in den Ersten Weltkrieg und wurde von Zeitgenossen als geisteskrank bezeichnet. Medizinhistoriker PD Dr. Florian Bruns hat diese Fremddiagnosen erforscht. Ein Gespräch mit ihm und Zeithistoriker Prof. Dr. Patrick Wagner.



Wilhelm II. - hier bei einem Besuch auf dem halleschen Markt im Jahr 1903 - war als Reisekaiser verschrien. Foto: Stadtarchiv Halle (Saale)

**Wilhelm II. hat keine gute Bilanz vorzuweisen. Trotzdem wartet er im Exil in Holland darauf, dass das deutsche Volk ihn befreit. Das spricht nicht unbedingt für einen gesunden Bezug zur Realität.**

**Patrick Wagner:** Das spricht zunächst dafür, dass ein Monarch in einer bestimmten Blase lebt. Die Frage, ob er verrückt gewesen ist oder nicht, kann ich als Historiker nicht wissenschaftlich basierend beantworten.

**Florian Bruns:** Noch schwieriger wird es, wenn gar kein Material dazu da ist. Wenn Wilhelm II. tatsächlich in psychiatrischer Behandlung gewesen wäre, könnte man dieses Material sichten. Nach allem, was man weiß, war er aber nicht in Behandlung. Der Punkt zur Rückkehr des Kaisers ist spannend. Ich bin mir nicht sicher, ob er da so völlig falsch lag.

**Wagner:** Was seine Person betrifft, kann man die reale Chance auf Rückkehr ausschließen. Wilhelm II. war bei Linken und Liberalen bis 1918 ohnehin nie beliebt. Bei großen Teilen des rechten Lagers, das ihn hätte zurückholen müssen, hat er sich im Herbst 1918 unmöglich gemacht: Dass er angesichts von Revolution und Kriegsniederlage ins Exil ging, statt den Tod auf dem Schlachtfeld zu suchen, wurde als Fahnenflucht interpretiert. Von daher war die Restauration der Monarchie während der Weimarer Republik zwar ein Thema, aber nicht unter ihm.

**Es gibt also keine psychiatrischen Unterlagen zu Wilhelm II., aber es gibt viele Ferndiagnosen von Zeitgenossen, die ihm zum Beispiel eine Nervenschwäche attestieren. Wie kommt man eigentlich dazu, einen Kaiser auf diese Art und Weise einzuschätzen, ziemt sich das?**

**Brunns:** Das Thema lag zu jener Zeit in der Luft. Man muss nur an Ludwig II. von Bayern denken, der 1886 wegen einer angeblichen psychischen Erkrankung kaltgestellt wurde. In Preußen gab es Friedrich Wilhelm IV., der wegen einer Gehirnerkrankung und psychischer Auffälligkeiten regierungsunfähig wurde.

**Wagner:** Wenn Sie sich damals in Europa umschauen, ist es eine Zeit, in der viele

Monarchen und Angehörige der Königsfamilien an den neuen bürgerlichen Leistungsideal gemessen werden – und dabei durchfallen.

**Woher kommen diese Urteile?**

**Brunns:** Wir befinden uns Ende des 19. Jahrhunderts in der Zeit der Expansion der Psychiatrie. Überall werden psychiatrische Anstalten gebaut, an Universitäten Lehrstühle für Psychiatrie und Nervenheilkunde eingerichtet. Die Psychiatrie wagt sich weit ins Politische hinein. Sie versucht, Ferndiagnosen zu erstellen und Deutungsmacht zu erlangen. Die Neurasthenie, die Nervenschwäche, ist eine Modediagnose des späten 19. Jahrhunderts, die sehr vielen Menschen übergestülpt wird, auch dem Kaiser.

**Wagner:** Das Verhältnis der Gesellschaft zu diesem Phänomen ist ambivalent. Es ist eine Krankheit. Es gilt aber auch als schick, nervös und rastlos zu sein. Die Beschleunigung – durch Telegrafie, Eisenbahnen, Schifffahrten, das engere Zusammenleben in den Städten –, daran arbeitet sich eine Welle der Kulturkritik ab. Dass einen die moderne Welt krank machen könne, ist nicht ehrenrührig. Die Diagnosen wurden aber auch als politische Waffe verwendet: Dem Kaiser wird Größenwahn unterstellt und es wird versucht, ihn so zu verunglimpfen.

**Wagner:** Das stimmt. Wobei allerdings damals die eigentlich dominante Strömung darin bestand, nicht den Herrschenden, sondern den Anhängern des Sozialismus und der Revolution pathologische Züge zuzuschreiben, und zwar kollektiv.

**Nach dem Motto: Sie glauben an den Sozialismus, ...**

**Wagner:** ... das sind alles Psychopathen. Haben diese Verunglimpfungen etwas gebracht?

**Brunns:** Geholfen hat es den Revolutionären sicher nicht. Hinzu kam, dass einige Vertreter der Münchner Räterepublik nach bürgerlichen Maßstäben äußerlich ziemlich wild aussahen, was zu diesen Diagnosen zu passen schien. Aber die Psychopathologisierung konnte eben

auch den Kaiser treffen – das ist ein Ergebnis meiner Forschung, das ich nicht erwartet hatte.

**Wie sehen die Beschreibungen von damals denn noch aus?**

**Brunns:** Die Ferndiagnosen beginnen nicht erst mit Beginn der Revolution. Dem Kaiser wurde schon während seiner Regierungszeit ein krankhafter Drang zur Lüge und Übertreibung attestiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine ärztliche Empfehlung, der Kaiser möge einmal am Tag ein ernsthaftes Buch lesen, um sich innerlich zu sammeln. Uns begegnen Begriffe wie Entartung oder Degeneration. Das sind klassische Begriffe der Jahrhundertwende im beginnenden Eugenik-Diskurs, der Menschen nach der vermeintlichen Qualität ihres Erbguts einordnet. Die engen Heiratskreise innerhalb der hochadeligen Herrscherfamilien wurden nun genetisch problematisiert. Das war etwas Neues.

**Wagner:** Die Romanows vererben die Bluterkrankheit und bei den Hohenzollern und Windsors ist der Anteil derer, die mit psychiatrischen Diagnosen versehen werden, sehr hoch. Gemessen an den Kriterien der Zeit waren die meisten Königshäuser auffällig.

**Psychiatrische Diagnosen sind also im Kommen. Hängt das auch mit dem Fortschrittsglauben der damaligen Zeit zusammen?**

**Wagner:** Das ist Teil von dem, was der Soziologe Max Weber die „Entzauberung der Welt“ genannt hat. Es wird immer mehr versucht, Verhaltensweisen mit naturwissenschaftlich identifizierbaren Gründen zu erklären. Alles soll berechenbar und kalkulierbar sein. Psychisch auffällige Menschen gibt es nicht erst, seitdem es die Psychiatrie gibt. Jetzt entsteht aber das Bedürfnis zu kategorisieren und so Krankheiten therapiefähig zu machen.

**Zurück zu Wilhelm II.: Er sagte über sich selbst, dass er keine leichte Kindheit hatte. Er kam mit einem**





Im Gespräch: Florian Bruns (links) und Patrick Wagner Foto: Maike Glöckner

**verkümmerten linken Arm zur Welt, einer Behinderung. Als Wilhelm II. an die Macht kommt, hat er mit Bismarck einen extrem erfolgreichen Kanzler. Könnte das nicht dazu beigetragen haben, dass der Kaiser als geschädigt angesehen wird und sich auch selbst so wahrnimmt?**

**Wagner:** Das glaube ich nicht. So lange war Bismarck nicht Kanzler unter Wilhelm II. Was wir jetzt gerade machen, ist übrigens lange auch undenkbar gewesen: Wir messen Könige an ihren Leistungen. Als das Gottesgnadentum noch als Legitimationsmuster funktionierte, hätte man das nicht gemacht. Könige waren Auserwählte Gottes, Punkt. Eine große Frage im 19. Jahrhundert ist, wie sich die Monarchie in einer modernen Welt legitimiert. Alle Monarchien, die am Gottesgnadentum festhielten, sind Anfang des 20. Jahrhunderts gescheitert.

**Wie gelingt es dann, eine Monarchie zu retten?**

**Wagner:** Es gibt die Möglichkeit, die Monarchie durch eine spezifische Leistung zu legitimieren. Die britischen und skandinavischen Monarchien konzentrieren sich auf die Repräsentation der Nation. Sie ziehen sich aus dem operativen Politik-Geschäft zurück und überlassen dieses den Profis. Sie dagegen sind überlegene Experten der Repräsentation. Das funktioniert bis in die Gegenwart.

Wilhelm II. will sich aber nicht auf Repräsentation beschränken. Also drängt er nach vorn und versucht, eine großartige Fähigkeit als regierender Monarch zur Schau zu stellen. Das sieht dann teils

skurril für das staunende Publikum aus. **Brun:** Weil er unglaublich rotiert hat und schon zu Lebzeiten als Reisekaiser verschrien war. Das könnte aus diesem Bedürfnis kommen, sich durch Leistung zu profilieren.

**Wagner:** Er sagte auch: „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen.“

**Brun:** Was soll man auch sonst sagen? Ich verspreche euch blühende Landschaften?

**Glauben Sie, dass der Kaiser eine Rolle gespielt hat, in die er gedrängt wurde?**

**Wagner:** Er verkörpert durch seine Rastlosigkeit und Großspurigkeit das Lebensgefühl vieler Deutscher dieser Zeit: Man ist innerhalb einer Generation zur Weltwirtschaftsmacht aufgestiegen, das soll nun irgendwie in politische Macht umgesetzt werden, Betonung auf: „irgendwie“. Wilhelm II. agiert in einem politischen Umfeld, das viel komplizierter ist als das, mit dem sich Bismarck befasst hat. Die deutsche Gesellschaft und das internationale System um 1900 sind sehr gut geeignet, um daran zu scheitern.

**Brun:** Das hatten Sie, Herr Wagner, ja auch schon einmal zur Diskussion gestellt, dass er eine Rolle gespielt und genutzt hat, um dauernd präsent zu sein. So wurde immer über ihn gesprochen.

**Wagner:** Genau. Wilhelm II. versucht, nach 1900 weltpolitisch groß aufzutumpfen und in jede kleine internationale Krise einzugreifen. Seine Vorfahren haben Preußen immer ein kleines Stückchen größer gemacht. Er reist nach Marokko, nach Jerusalem und signalisiert vage Expansionswünsche – aber ohne

größeren Plan. Er macht all das völlig erratisch und wirkt daher unberechenbar. Und wenn er damit scheitert, kommen die nationalistischen Agitationsverbände und bezeichnen seine Regierung als Versagerin.

**Gibt es Belege dafür, wie Wilhelm II. auf die diffamierenden Beschreibungen seiner Psyche reagiert hat?**

**Brun:** Kaum. Viel von dem, was ich gesehen habe, ist vor 1918 im Verborgenen aufgezeichnet worden, etwa in Tagebüchern. Der Historiker Ludwig Quidde hat das offener getan, allerdings ohne Wilhelm beim Namen zu nennen. Quiddes Karriere war damit erledigt.

**Wagner:** Wir können jetzt locker darüber sprechen, damals wäre so eine öffentliche Äußerung strafbewehrt gewesen.

■ Interview: Tom Leonhardt

**Brun F., Karenberg A.** Vom Neurastheniker zum Bipolaren: Kaiser Wilhelm II. im Spiegel psychiatrischer Diagnosen des 19. und 20. Jahrhunderts. *Fortschritte der Neurologie · Psychiatrie* (2019). doi: 10.1055/a-0942-9575

**PD Dr. Florian Bruns**  
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin  
Tel. +49 345 557-3554  
Mail florian.brun@medizin.uni-halle.de

**Prof. Dr. Patrick Wagner**  
Institut für Geschichte  
Tel. +49 345 55-24296  
Mail patrick.wagner@geschichte.uni-halle.de

## Meldungen

### „Science“- Studie bestätigt Rückgang landlebender Insekten, zeigt aber Erholungen bei Süßwasserinsekten

Die Zahl landlebender Insekten ist in 30 Jahren um fast ein Viertel gesunken, gleichzeitig ist die Zahl der an Süßwasser gebundenen Insekten um fast 40 Prozent gestiegen. Zu diesen Ergebnissen kommt die bislang umfassendste Meta-Analyse von Insektenbeständen an 1676 Orten weltweit. Die Studie wurde von Forschern des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv), der Universität Leipzig und der MLU geleitet und ist in der Fachzeitschrift „Science“ erschienen.

Ein internationales Forscherteam stellte Daten aus 166 Langzeitstudien zusammen. Die komplexe Analyse offenbarte große Unterschiede in den lokalen

Trends - selbst zwischen nahe gelegenen Orten. „Wir konnten zeigen, dass fliegende Insekten im Schnitt tatsächlich weniger geworden sind“, sagt Prof. Dr. Jonathan Chase, Wissenschaftler bei iDiv und MLU. Im Gegensatz dazu blieb die Zahl der Insekten, die in Bäumen leben, im Schnitt unverändert. Zugleich stieg die Zahl der Insekten, die ihr Leben zeitweise im Wasser verbringen wie Libellen, Wasserläufer und Köcherfliegen. ■ vh

**van Klink, Roel et al.** Meta-analysis reveals declines in terrestrial but increases in freshwater insect abundances. *Science* (2020). doi: 10.1126/science.aax9931



Die Zahl landlebender Insekten ist zurückgegangen. Foto: Gabriele Rada

### Selbstbewusstsein von Kindern lässt sich durch starke Posen verbessern

Eine dominante Körperhaltung könnte Kindern dabei helfen, sich in der Schule selbstsicherer zu fühlen. Das zeigt eine neue Studie von Psychologinnen und Psychologen der MLU und der Universität Bamberg. Die Studie erschien im Fachjournal „School Psychology International“.

„Körpersprache ist nicht nur ein Ausdruck von Gefühlen. Sie kann umgekehrt auch beeinflussen, wie sich Menschen fühlen“, sagt Robert Körner vom Institut für Psychologie der MLU und der Uni Bamberg. Bisher wurden vor allem die Folgen von sogenanntem Power Posing für erwachsene Menschen untersucht. Die Studie von Körner ist die erste, die

sich mit Kindern befasst. Ihr Experiment haben die Forscherinnen und Forscher mit 108 Schülerinnen und Schülern der vierten Klasse durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass Kinder, die eine offene, raumeinnehmende Haltung einnehmen sollten, besser gelaunt waren und über einen höheren Selbstwert berichteten als Kinder der anderen Gruppe, die die Arme verschränken und den Kopf senken sollten. ■ tol

**Körner R., Köhler H., Schütz A.** Powerful and confident children through expansive body postures? A preregistered study of fourth graders. *School Psychology International* (2020). doi: 10.1177/0143034320912306

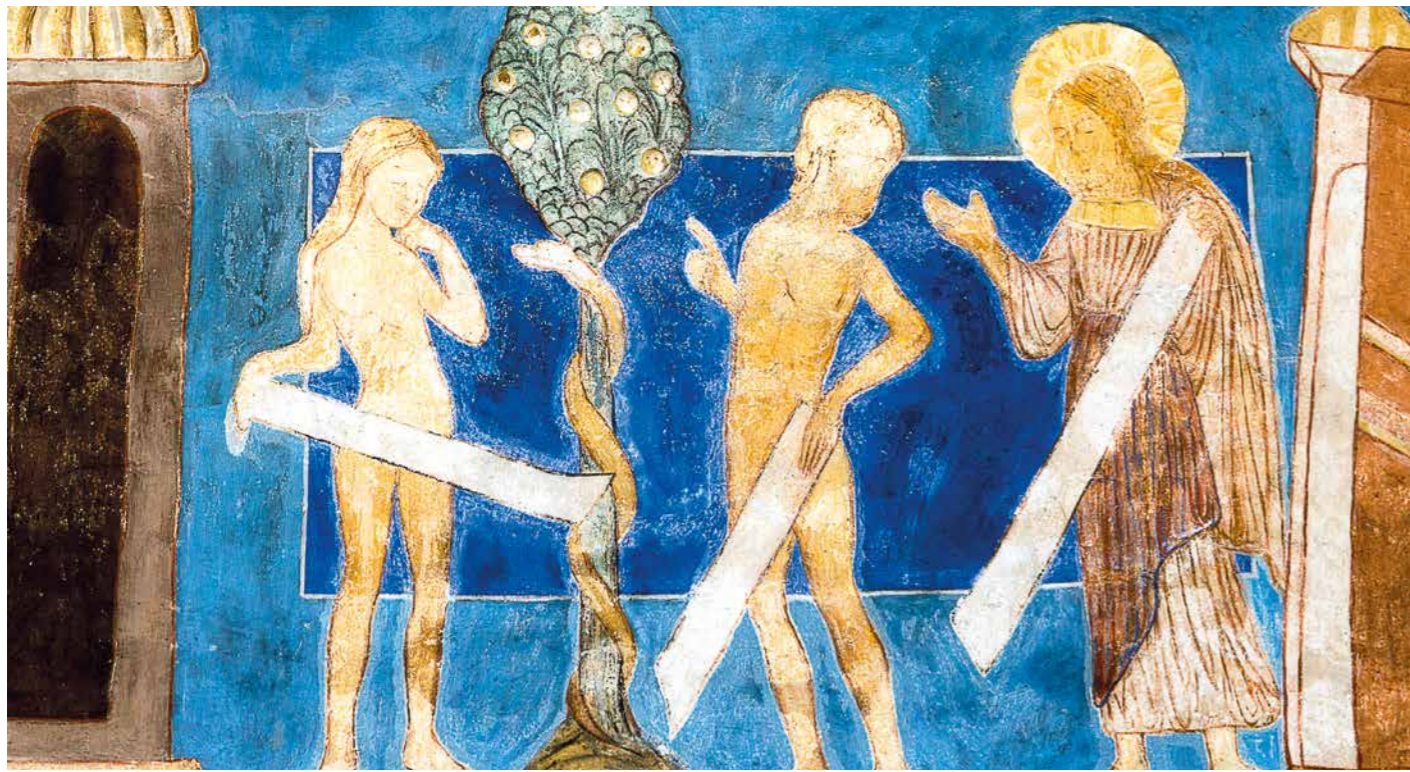
### Ökologischere Alternative zu Fisch: Mikroalgen

Mikroalgen könnten eine alternative Quelle für die gesunden Omega-3-Fettsäuren in der menschlichen Ernährung sein – und das umweltfreundlicher als beliebte Fischarten. Das zeigt eine Studie von Forschenden der MLU, die in der Fachzeitschrift „Journal of Applied Phycology“ erschien.

Mikroalgen werden hauptsächlich in offenen Teichen in Asien produziert. Diese stellen jedoch ein Risiko für mögliche Verunreinigungen dar. Einige Algenarten lassen sich zudem besser in geschlossenen Systemen kultivieren. „Wir wollten herausfinden, ob Mikroalgen, die in Deutschland in Photobioreaktoren produziert werden, eine umweltfreundlichere Quelle für wichtige Nährstoffe sein könnten als Fisch“, sagt Susann Schade vom Institut für Agrar- und Ernährungswissenschaften. Die Forscherinnen und Forscher entwickelten ein Modell, um standortspezifische Umweltwirkungen zu bestimmen. „Wir haben so unter anderem die CO<sub>2</sub>-Bilanz von Nährstoffen aus Mikroalgen und Fisch verglichen“, so Dr. Toni Meier, Leiter des Innovationsbüros nutriCARD. Die Forschenden konnten so zeigen, dass die Mikroalgenzucht grundsätzlich vergleichbare Umweltkosten verursacht wie die Fischproduktion. „Bezieht man jedoch die Umwelteffekte auf die verfügbaren Mengen an Omega-3-Fettsäuren, so schneidet vor allem Fisch aus Aquakultur schlechter ab“, sagt Schade. Auch Alaska-Seelachs aus Wildfang zeigt für alle Umweltindikatoren schlechtere Werte als Mikroalgen. Die Algen könnten zum einen die bestehende Lücke in der globalen Versorgung mit Omega-3-Fettsäuren verkleinern, zum anderen würde das eine erhebliche Entlastung für die Weltmeere bedeuten. ■ rm

**Schade S., Stangl G.I., Meier T.** Distinct microalgae species for food-part 2: comparative life cycle assessment of microalgae and fish for eicosapentaenoic acid (EPA), docosahexaenoic acid (DHA), and protein. *Journal of Applied Phycology* (2020). doi: 10.1007/s10811-020-02181-6





Waren Adam und Eva – hier dargestellt auf einer romanischen Wandmalerei – Mann und Frau? In hebräischen und aramäischen Schriften sind kulturelle Modelle von Geschlechterrollen und Sexualität um einiges vielschichtiger als angenommen. Foto: Stig Alenas/stock.adobe.com

## Kontext

# Die Genderfrage in der Bibel

Wenn es um Sexualität und die Rollen der Geschlechter geht, berufen sich nicht wenige auf die Heilige Schrift. Der Bibelwissenschaftler Prof. Dr. Stefan Schorch aber sagt, dass weder das Alte noch das Neue Testament klare Antworten geben – und erklärt, warum die auch nicht zu erwarten sind.

Die Welt wird bunter. Jahrhundertealte Schranken werden durchlässig, etwa wenn es um Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung geht: Die Queer-Bewegung streitet für die gesellschaftliche Akzeptanz derer, die sich außerhalb der

binären Geschlechterrollen bewegen. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften werden selbstverständlicher Teil offener Gesellschaften und sind in einigen Staaten wie Deutschland inzwischen auch gesetzlich legitimiert.

Die zunehmende Fluidisierung geschlechtlicher Identität wird kontrovers diskutiert und findet nicht nur Beifall. Um die klassische Rolle von Mann und Frau – und ihre institutionalisierte Beziehung zueinander in der Ehe – als Fundament der gesellschaftlichen Ordnung zu

begründen, wird nicht selten eine höhere Instanz bemüht: die Bibel. Schließlich steht im Ersten Buch Mose, der Genesis, folgender Satz: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“

Das Problem solcher vermeintlichen Autoritätsbeweise sowohl in kirchlichen als auch allgemein gesellschaftlichen Diskussionen: Biblische Zitate werden häufig aus ihren Kontexten gelöst, um normative Positionen zu rechtfertigen.

Wenn wir uns aber die hebräischen und aramäischen Schriften anschauen – jene Bibliothek, die wir heute als Altes Testament kennen –, dann stellen wir fest, dass die kulturellen Modelle von Geschlechterrollen, von Sexualität und auch von Partnerschaft in der Bibel um einiges vielschichtiger sind, als gemeinhin angenommen wird.

Schon mit dem zitierten Satz aus der Genesis ist das so eine Sache, weil er keine Geschlechterrollen begründet: Im hebräischen Original ist nämlich nicht von Mann und Frau die Rede, sondern von zwei Menschen mit unterschiedlichen primären Geschlechtsmerkmalen. Außerdem schuf Gott der Überlieferung nach die Menschen als Mann und Frau, nicht explizit als Mann oder Frau – was die Interpretation nahelegt, dass der erste von Gott erschaffene Mensch männliche und weibliche Anlagen in einer Person vereinte, also ein androgynes Wesen war.

Diese Auslegungsfragen mögen für manche Randnotizen sein – vor 2.000 Jahren waren sie das aber beileibe nicht. Im theologischen Diskurs des rabbinischen Judentums, etwa ab 100 n. Chr., spielte die klare Bestimmung des Geschlechts eine wesentlich größere Rolle als heute: Die religionsgesetzlichen Regeln, etwa in Bezug auf Inhalt und Form des Gebets oder aber hinsichtlich der Reinheitsquarantäne, unterschieden sich zwischen Frauen und Männern erheblich. Dass die Verhandlung des Problems uneindeutiger Geschlechtsmerkmale bei der Geburt einen solch hohen Stellenwert besaß, legt auch nahe, dass solche Fälle gar nicht so selten waren, wie wir gemeinhin annehmen. Im alten Israel gab es sogar einen eigenen Terminus für Menschen, deren Geschlecht nicht eindeutig zuzuordnen war: der dem Griechischen entlehnte Begriff „Androgynos“.

Für die Bibelwissenschaft ist es elementar, die originalen Quellen zu studieren und Passagen in den jeweiligen historischen Kontext zu setzen. Schon die oft selbstverständliche Annahme, Gott sei männlichen Geschlechts – nicht selten Autoritätsbeweis für maskuline Dominanz – ist religionsgeschichtlich nicht haltbar, denn theologische Metaphern

und Artefakte im israelischen Altertum sprechen eine andere Sprache: Hier ist von der säugenden Mutter die Rede, und es gibt zahlreiche Darstellungen weiblicher Gottesfiguren.

Auch anscheinend eindeutige Begriffe, Funktionen und Rollen können nicht einfach in die heutige Zeit übertragen werden: In den hebräischen Bibeltexten wird eine „Ehefrau“ nicht etwa als gleichberechtigte Partnerin des Ehemannes verstanden, sondern als sein Eigentum – schließlich musste er Geld dafür bezahlen, dass er ihrer Familie eine wertvolle Arbeitskraft genommen hat. Die Fruchtbarkeit der Frau besaß einen hohen Stellenwert, die Vermehrungsrolle aber wurde dem Mann zugeschrieben. Denn nach damaligem Verständnis war das Kind allein in der Samenzelle angelegt – der Mutterleib war lediglich die Behausung für den heranwachsenden Embryo. Deshalb war Leihmutterchaft im alten Israel keine Seltenheit. Wer sich auf die Bibel beruft, um Ehe zu definieren, der hat mit Sicherheit nicht dieses Frauenbild im Blick.

Das trifft im Übrigen keineswegs nur auf die alten hebräischen Schriften zu. Paulus, dessen Briefe ein wichtiger Teil des Neuen Testaments sind, verurteilt Homosexualität, hält aber auch nicht viel von heterosexuellen Beziehungen: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren“, schreibt er im ersten Brief an die Korinther. Und weiter: „Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine.“ So wird das Bild der Ehe hier eher als frauen- und sexualfeindliche Zweckgemeinschaft denn als liebevolle und partnerschaftliche Beziehung gezeichnet.

Dabei gibt es in den biblischen Schriften durchaus Texte, in denen Liebe und Lust eine große Rolle spielen. Das bekannteste Beispiel dafür ist zweifellos das Hohelied, eine Art Drama mit zum Teil hoherotischen Inhalten. Hier geht es um explizite Liebeslyrik, um höchste Formen sexuellen Begehrens – auch aus der Perspektive der Frau. Die jüdischen Gelehrten des Altertums haben intensiv gestritten, ob solche Passagen überhaupt als heilig bezeichnet werden können. Am Ende bedienten sie sich eines interpreta-

torischen Kunstgriffs: Das Hohelied sei allegorisch zu lesen – nicht als Erotik zwischen Mann und Frau, sondern als Liebe Gottes zum Volke Israels.

Solche Beispiele der Rekontextualisierung und Widersprüchlichkeit gibt es viele. Deshalb ist es auch nicht möglich, von der Bibel universale Antworten zu erwarten. Wenn wir die alten Texte so nüchtern und in den Zusammenhängen lesen, in denen sie geschrieben sind, dann finden wir keine klare Verurteilung von Homosexualität oder Wollust, keine starren Geschlechtsidentitäten und auch keine eindeutigen Rollenzuweisungen an Männer und Frauen. Aus theologischer Sicht stellt all dies die Bibel nicht infrage, sondern schafft vielmehr ein Bewusstsein für ihre Vielfalt und Bedeutungstiefe. ■ Protokoll: Matthias Münch

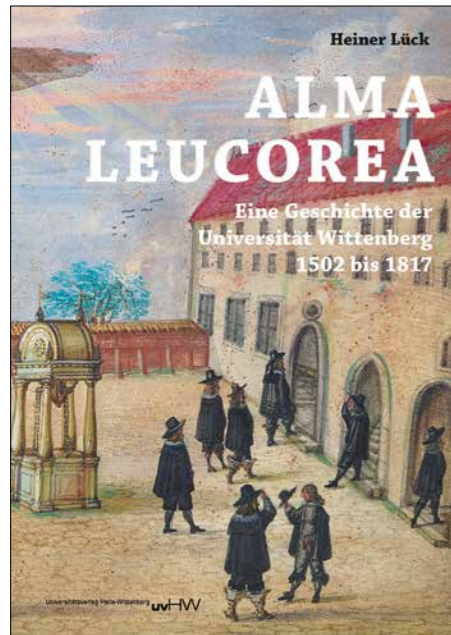


Prof. Dr. Stefan Schorch ist seit dem Wintersemester 2008/2009 Professor für Bibelwissenschaften an der Theologischen Fakultät der MLU. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören zum Beispiel die alttestamentliche Textforschung und die alttestamentliche und jüdische Literatur der hellenistischen und römischen Zeit. Zudem leitet er die Arbeitsstelle Samaritanerforschung. Foto: Markus Scholz

Prof. Dr. Stefan Schorch  
Institut für Bibelwissenschaften  
Tel. +49 345 55-23014  
Mail stefan.schorch@theologie.uni-halle.de



## Nach 100 Jahren neu erzählt: Die Geschichte der Leucorea

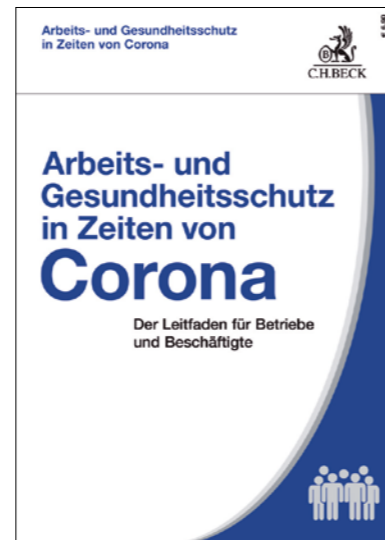


Die Universität in Wittenberg, die Leucorea, war geistiger Ausgangspunkt der lutherischen Reformation und eine der führenden Universitäten Europas. Rechtshistoriker Prof. Dr. Heiner Lück, Emeritus der MLU, wirft in seiner Publikation einen umfassenden Blick auf die Wittenberger Universitätsgeschichte. Das Buch liefert zum ersten Mal seit über 100 Jahren einen Überblick über den gesamten Zeitraum der Existenz der Leucorea von ihrer Gründung 1502 bis zur Vereinigung mit der halle'schen Friedrichs-Universität 1817 und über alle an ihr gelehrten Disziplinen. Die letzte Gesamtschau der Wittenberger Universitätsgeschichte stammt von dem Historiker Walter Friedensburg und erschien 1917. Lücks Buch unterscheidet sich davon in gravierenden Punkten: Zum einen spiegelt es den neuesten, vor allem auch den internationalen Stand der Forschung wider. Zum anderen setzt

es neue Schwerpunkte. So nimmt das 16. Jahrhundert als „Reformationsjahrhundert“ mit den wohl berühmtesten Gelehrten der Universität Martin Luther und Philipp Melanchthon nach wie vor eine wichtige Rolle ein, aber keine überdimensionale mehr. Er wollte auch etwas über das wenig erforschte 17. und das noch weniger erforschte 18. Jahrhundert schreiben, so der Autor.

So beleuchtet er etwa aufklärerische Tendenzen an der Leucorea im 18. Jahrhundert: Immerhin wurde an ihr mit Anton Wilhelm Amo der erste afrikanische Philosoph in Deutschland promoviert und Gotthold Ephraim Lessing war hier Student. Lück liefert zudem Erkenntnisse zur Situation vor und während der napoleonischen Kriege. Wittenberg habe im Laufe der Zeit den Anschluss an die zeitgemäße akademische Lehre verloren, so der Autor. Der Universität fehlten etwa ein Lehrkrankenhaus oder eine Geburtshilfelinik, auch bedeutende Lehrsammlungen gab es nicht. Das Buch ist mit 250 Bildern üppig ausgestattet, enthält ein Personen- und Ortsregister sowie ein Verzeichnis von etwa 480 vor dem Jahr 1818 erschienenen und erwähnten Drucken. ■ lö

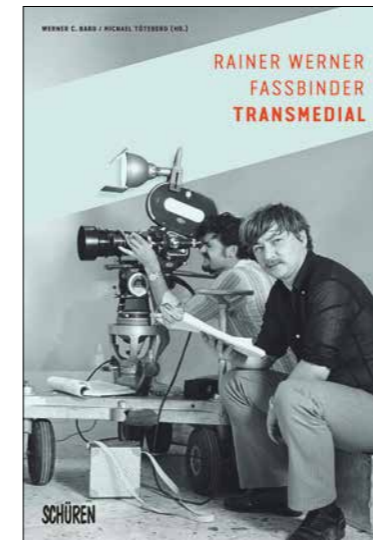
**Heiner Lück:** ALMA LEUCOREA. Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817, Halle (Saale) 2020, 368 Seiten, 175 Euro ISBN 978-3-86977-208-0



### Leitfaden in Zeiten der Pandemie

Worauf müssen Arbeitgeber während der Corona-Pandemie achten? Wie sieht guter Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz aus? Wie können sich Unternehmen besser auf kommende Pandemien vorbereiten? Antworten auf diese vielfältigen Fragen gibt die im Frühjahr im Beck-Verlag erschienene und im September aktualisierte Broschüre, die von Prof. Dr. Wolfhard Kohte von der Uni Halle gemeinsam mit dem Bremer Arbeitsschutzexperten Dr. Eberhard Kiesche erarbeitet wurde. Auf 48 Seiten fasst sie alle wesentlichen Informationen für Laien verständlich zusammen. Das beinhaltet nicht nur Erläuterungen zu COVID-19 und zu Arbeitsschutz- sowie Hygienemaßnahmen, sondern auch konkrete Informationen zum Umgang mit Risikogruppen, den Rechten und Pflichten von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Personal- und Betriebsräten, zu Heimarbeit sowie zur Prävention für künftige Pandemiefälle. Abgerundet werden die einzelnen Kapitel durch systematische Zusammenfassungen und Checklisten, die von Betrieben abgearbeitet werden können. Zudem werden Eckpunkte einer Betriebsvereinbarung in und nach der Pandemie dargestellt. ■ tol

**Wolfhard Kohte, Eberhard Kiesche:** Arbeits- und Gesundheitsschutz in Zeiten von Corona. Der Leitfaden für Betriebe und Beschäftigte. München 2020, 63 Seiten, 6,90 Euro ISBN: 978-3-406-76085-3

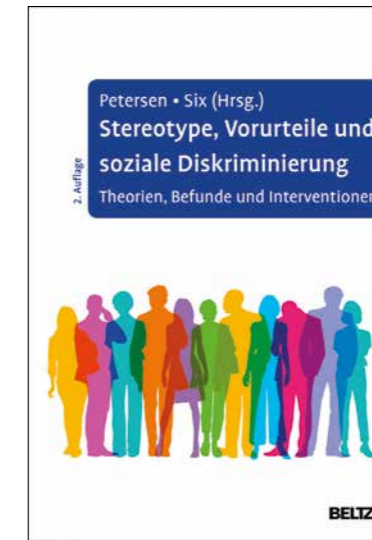


### Neue Perspektiven auf kontroversen Regisseur

Rainer Werner Fassbinder (1945 – 1982) zählt zu den erfolgreichsten und produktivsten Regisseuren der deutschen Nachkriegsgeschichte: Er produzierte über 42 Spielfilme für Kino und Fernsehen. International bekannt wurde er durch Filme wie „Katzelmacher“, „Angst essen Seele auf“, „Die Ehe der Maria Braun“ und „Berlin Alexanderplatz“. Er schrieb und inszenierte auch über 20 Theaterstücke, vier Hörspiele sowie mehrere Fernsehserien und Kurzfilme. Mit seinen Arbeiten sorgte er zudem immer wieder für Kontroversen: Gegen die Aufführung des Theaterstücks „Der Müll, die Stadt, der Tod“ wurde etwa heftig protestiert, weil darin antisemitische Klischees verwendet wurden.

Das neue Buch „Rainer Werner Fassbinder transmedial“, herausgegeben von Filmhistoriker Michael Töteberg und dem Medienwissenschaftler Dr. Werner Barg von der MLU, betrachtet das Wirken des berühmten Regisseurs erstmals medienübergreifend und gibt so neue Perspektiven auf das umfangreiche Werk. Zudem bietet der Sammelband neue Einblicke in den Nachlass Fassbinders mit vielen Hinweisen zu nicht realisierten Filmprojekten. ■ tol

**Werner Barg, Michael Töteberg (Hg.):** Rainer Werner Fassbinder transmedial. Marburg 2020, 224 Seiten, 24,90 Euro ISBN: 978-3-7410-0362-2



### Vorurteile, Stereotype und wie man ihnen begegnet

Wie kommt es zu Rassismus, Sexismus oder Altersvorurteilen? Seit ihren Anfängen beschäftigt sich die Psychologie mit diesen gesellschaftlich bedeutenden Phänomenen, mit Stereotypen und sozialer Diskriminierung, mit ihren Ursachen, Wirkungsweisen und Folgen. Das von den Sozialpsychologen Prof. Dr. Lars-Eric Petersen und Prof. Dr. Bernd Six herausgegebene Werk stellt dazu sowohl klassische als auch aktuelle Theorien und Befunde dar – in insgesamt 35 Kapiteln, verfasst von 50 international ausgewiesenen Forscherinnen und Forschern. Dabei geht es auch um die Frage, wie Stereotype und Vorurteile geändert werden können und wie sich soziale Diskriminierung verhindern lässt.

Das 2008 zum ersten Mal erschienene Buch wurde in der neuen Auflage grundlegend überarbeitet und aktualisiert. Hinzugekommen ist etwa ein Thema, das gerade in den vergangenen Jahren wieder in den Fokus der Forschung gerückt ist: Vorurteile gegenüber Migranten. Empfohlen wird das aktualisierte Grundlagenwerk speziell für die Bachelor- und Masterstudiengänge in den Fachrichtungen Psychologie, Soziologie und Pädagogik. ■ lö

**Lars-Eric Petersen, Bernd Six (Hg.):** Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim 2020, 428 Seiten, 36,95 Euro ISBN: 978-3621284226

### Weitere Neuerscheinungen:

**Daniel Fulda:** Aufklärung fürs Auge. Ein anderer Blick auf das 18. Jahrhundert. Halle (Saale) 2020, 208 Seiten, 38 Euro, ISBN: 978-3-96311-402-1

**Andreas Pečar, Andreas Erb (Hg.):** Der Dreißigjährige Krieg und die mitteldeutschen Reichsfürsten. Politische Handlungsstrategien und Überlebensmuster. Halle (Saale) 2020, 204 Seiten, 38 Euro ISBN: 978-3-96311-371-0

**Michael Bachmann, Asta Vonderau (Hg.):** Europa – Spiel ohne Grenzen? Zur künstlerischen und kulturellen Praxis eines politischen Projekts. Bielefeld 2020, 236 Seiten, 30 Euro ISBN: 978-3-8376-2737-4

**Bob Wessels, Stephan Madaus (Hg.):** Rescue of business in Europe: a European law institute instrument. Oxford 2020, 1.504 Seiten, 299,63 Euro ISBN: 978-0-19-882652-1

**Elisabeth Décultot, Jana Kittelmann, Andrea Thiele, Ingo Uhlig:** Weltensammeln - Johann Reinhold Forster und Georg Forster. Göttingen 2020, 280 Seiten, 29,90 Euro ISBN: 978-3-8353-3618-6

**Natascha Ueckmann, Romana Weiershausen (Hrsg.):** Sklavenaufstände in der Literatur. Berlin 2020, 294 Seiten, 54,99 Euro ISBN: 978-3-662-62039-7

**Anja Gibson, Merle Hummrich, Rolf-Torsten Kramer (Hrsg.):** Rekonstruktive Jugend(kultur)forschung. Flashback – Flashforward. Wiesbaden 2020, 334 Seiten, 44,99 Euro, ISBN: 978-3-658-25093-5

**Daniel Watermann, Susanne Feldmann (Hg.):** Stadtgeschichte auf Fotografien. Halle (Saale) 2020, 276 Seiten, 24 Euro ISBN: 978-3-96311-318-5



# Der Marktwert von Moral

Der Jurist Prof. Dr. Kai-D. Bussmann und seine Kollegen Andreas Schroth und Sebastian Oelrich erforschen seit Jahren, wie sich Korruption in der Wirtschaft verhindern lässt. Mit einem neuen Instrument wollen sie nun die Unternehmenskultur verbessern. Dafür gründen sie eine eigene Firma.

Es sind zwei der großen Skandale, die in jüngerer Vergangenheit die deutsche Wirtschaft erschütterten: die Abgasaffäre um Volkswagen und andere Autohersteller und der Finanzskandal des Zahlungsdienstleisters Wirecard. Bei Volkswagen waren Manipulationen von Abgaswerten wohl jahrelang intern bekannt, ohne dass jemand etwas unternahm. Das deutsche Unternehmen Wirecard hat im Juni Insolvenz angemeldet, nachdem Bilanzen offenbar massiv gefälscht wurden. Bei beiden vertuschten vermutlich mehrere Mitarbeitende die Machenschaften. Doch wie lässt sich derartige Wirtschaftskriminalität verhindern? Das erforschen Prof. Dr. Kai-D. Bussmann, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht und Kriminologie, und seine Kollegen, Soziologe Andreas Schroth und

Wirtschaftswissenschaftler Sebastian Oelrich, seit Jahren. Auf Grundlage ihrer Studien wollen sie nun aus der Uni heraus eine Firma gründen, die die Unternehmenskultur als entscheidenden Faktor für Compliance in den Fokus rückt. Compliance ist der betriebswirtschaftliche Begriff dafür, dass Unternehmen Gesetze, Richtlinien und auch eigene Kodizes einhalten. Laut Bussmann ist das Compliance Management in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren populär geworden. Ein Grund dafür: Seit einigen Jahren werde der Druck von staatlicher Seite erhöht, vor allem die USA haben ihre Anti-Korruptionsgesetze verschärft, verlangen darin auch den Nachweis wirksamer Compliance-Maßnahmen. Hinzu komme ein starker Transparenzdruck durch internationale Ratingagenturen und Medien. „Firmen machen das, weil es mittlerweile erwartet wird“, sagt Bussmann. Ein großes Unternehmen ohne „Compliance Management System“ wirke verdächtig, in Deutschland haben drei Viertel der Firmen mit mehr als 500 Angestellten ein entsprechendes Programm. Mittlerweile werde das auch als Wettbewerbsvorteil gesehen. „Wir haben es – ich glaube auch weltweit – geschafft, der Compliance-Idee marktwirtschaftlichen Wert zu geben“, so Bussmann. Auch Wirecard und Volkswagen hatten ein Compliance Management. „Die Anreizstrukturen passten dort jedoch offenbar nicht zum Compliance-Ziel“, so Andreas Schroth. Und Bussmann unter-

streicht: Rein formelle Compliance-Management-Systeme reichen für die Verhinderung von Straftaten nicht aus, es drohe bloße Kosmetik.

Hier kommt die Unternehmensgründung ins Spiel. Im Rahmen zweier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten internationalen Projekte zur kriminalpräventiven Wirkung von Anti-Korruptionsprogrammen entwickelten die Forscher ein Instrument, um zu analysieren, wie die Compliance-Maßnahmen in großen, internationalen Unternehmen wirken. „Wir haben dafür einen webbasierten Fragebogen entwickelt, der in verschiedenen Ländern und Kulturen funktioniert und in mehreren Sprachen angeboten wird“, so Bussmann. Insgesamt wurden über 6.000 Befragungen durchgeführt, neben Deutschland mit Schwerpunkten in China, Indien und Russland.

## „Die Unternehmenskultur ist ein zentraler Baustein für eine gute Compliance-Arbeit.“

Kai-D. Bussmann

Diese wissenschaftliche Arbeit ist die Grundlage für den „Compliance Culture Scan“ (CCS) – so haben die Gründer das Produkt genannt, das sie über ihr geplantes Unternehmen anbieten wollen. Das „Culture“ im Namen ist bewusst gewählt, denn es geht darum, die Unternehmenskultur zu evaluieren. Haben Mitarbeitende das Gefühl, dass ihre Vorgesetzten



Kai-D. Bussmann Foto: Nikolaus Brade



Der Abgasskandal beschäftigt nicht nur Verbraucher und Gerichte, sondern auch die Forschung. Foto: Nady/stock.adobe.com

sich regelkonform verhalten? Melden sie Regelverstöße? Sind sogenannte Whistleblower vor negativen Folgen geschützt? „Die Unternehmenskultur ist ein zentraler Baustein für eine gute Compliance-Arbeit“, sagt Bussmann, das hätten bereits die beiden Studien aus den DFG-Projekten erwiesen. Sie werde aber bei bisherigen Evaluationen und Zertifizierungen kaum systematisch untersucht, obwohl das eigentlich vorgeschrieben sei. „Internationalen Richtlinien zufolge muss die Unternehmenskultur bei der Abschlussprüfung von Unternehmen berücksichtigt werden“, sagt Sebastian Oelrich. Häufig würden nur wenige Vor-Ort-Interviews geführt. Mit dem CCS wird hingegen eine große Stichprobe der Beschäftigten anonym befragt. Die Forscher bieten dafür ein komplettes Softwarepaket an, mit welchem Fragebögen individuell verschickt und ausgewertet, aber auch einfach angepasst

werden können. Mit dem CCS lassen sich laut Bussmann so auch weitere Unternehmensziele wie die Fehlerkultur oder der Umgang mit Mobbing und Diskriminierungen untersuchen. „Die Messinstrumente wollen wir Unternehmen zur Verfügung stellen, die ganz bewusst an ihrer Unternehmenskultur arbeiten wollen, um Straftaten und Fehlverhalten zu verhindern.“

Das Team befindet sich derzeit in der Förderphase, die eigentliche Gründung soll ab September 2021 erfolgen. Zurzeit analysieren Bussmann, Schroth und Oelrich das Marktpotenzial und versuchen, mögliche Kooperationspartner zu gewinnen. Dabei werden sie vom Transfer- und Gründerservice der Uni unterstützt. Das Projekt wird durch das Land Sachsen-Anhalt im Rahmen des „ego.-Gründungstransfer“ aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung gefördert. „Damit bleiben wir erst einmal unab-

hängig von privaten Risikokapitalgebern“, so Bussmann. Für ihn sei das die Fortsetzung eines wissenschaftlichen Projekts. „Ich habe einfach einen, sagen wir, Missionarsgeist, als Professor und nun auch als Unternehmer.“ Der 65-Jährige hat seinen Ruhestand bereits nach hinten verschoben. Mit der geplanten Unternehmensgründung wolle er weiter seinen Beitrag für den Wirtschaftsstandort Deutschland leisten, so Bussmann. „Wirtschaftskriminalität ist Sand im Getriebe der Marktwirtschaft.“ Nicht zuletzt sei ihm auch der Wirtschaftsraum Halle/Leipzig wichtig. „Wir hoffen, neue Arbeitsplätze schaffen zu können.“

■ Ronja Münch



Prof. Dr. Kai-D. Bussmann

Juristischer Bereich

Tel. +49 345 55-23115

Mail kai.bussmann@jura.uni-halle.de



## Neue Cas9-Variante macht Genom-Editierung noch präziser



Die Genschere kann Gene gezielt ausschalten. Foto: vchalup/stock.adobe.com

Forschende benutzen die sogenannte Genschere CRISPR-Cas9 unter anderem dazu, Gene gezielt auszuschalten oder neue DNA-Fragmente in das Genom einzufügen. Ein Team der Max-Planck-Forschungsstelle für die Wissenschaft der Pathogene in Berlin und der MLU hat nun eine Cas9-Variante entwickelt, welche die Editierung von Genen noch spezifischer macht. Die Ergebnisse sind in „Nature Chemical Biology“ erschienen. Damit Cas9 sein DNA-Ziel schneiden kann, muss es durch eine so genannte „guide-RNA“ an die Stelle im Genom geführt werden, an der es schneiden soll.

„Manchmal kann Cas9 jedoch auch DNA-Sequenzen schneiden, die dem eigentlichen Ziel sehr ähnlich sind, so genannte Off-Targets“, sagt Prof. Dr. Emmanuelle Charpentier, Direktorin der Max-Planck-Forschungsstelle. Diese unerwünschte Aktivität von CRISPR-Cas9 kann zu Ungenauigkeiten bei der Bearbeitung des Genoms führen. „Ein unbeabsichtigter Schnitt an der falschen Stelle im menschlichen Genom kann tiefgreifende Folgen haben. Deshalb brauchen wir ein spezifischeres System“, so Dr. Michael Böttcher, Juniorprofessor an der MLU. Die Forscher generierten neue Cas9-Varianten, indem sie spezifische Aminosäuren veränderten, und stellten fest, dass mehrere dieser Varianten viel seltener als das ursprüngliche Cas9-Enzym an Stellen schneiden, die nicht dem eigentlichen Ziel entsprechen. Sie konnten zudem zeigen, dass eine Variante die Spezifität von Cas9 auch in menschlichen Zellen erhöhte. ■ mpg/cfu

**Bratovic, Majda et al.** Bridge Helix Arginines Play a Critical Role in Cas9 Sensitivity to Mismatches. *Nature Chemical Biology* (2020). doi: 10.1038/s41589-020-0490-4

## Zusammenhang zwischen Luftverschmutzung und COVID-19

Hohe Stickstoffdioxid-Werte in der Luft könnten in Zusammenhang mit hohen Todeszahlen in Folge von COVID-19-Erkrankungen stehen. Eine Studie der MLU hat für diese Vermutung erstmals konkrete Zahlen geliefert. Sie wurde im Fachjournal „Science of the Total Environment“ veröffentlicht.

In der Studie kombinierte Geowissenschaftler Dr. Yaron Ogen Messungen zur regionalen Belastung mit Stickstoffdioxid von einem Satelliten der Europäischen Weltraumbehörde ESA mit Angaben der US-Wetterbehörde NOAA zu vertikalen Luftströmen. So konnte er weltweit Hotspots mit einer hohen Luftverschmutzung und gleichzeitig einer geringen Luftbewegung ausmachen und

diese mit Angaben zu Todesfällen in Zusammenhang mit COVID-19, speziell aus Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland, vergleichen. Dabei stellte sich heraus, dass vor allem die Regionen eine hohe Todeszahl aufweisen, in denen die Belastung mit Stickstoffdioxid besonders hoch und der vertikale Luftaustausch besonders gering ist. Dies müsste für weitere Regionen untersucht und in einen größeren Kontext gesetzt werden, so Ogen. ■ tol

**Ogen, Yaron.** Assessing nitrogen dioxide (NO<sub>2</sub>) levels as a contributing factor to the coronavirus (COVID-19) fatality. *Science of the Total Environment* (2020). doi: 10.1016/j.scitotenv.2020.138605

## Hallesche Pharmazeuten weisen Coronavirus in Gurgellösung nach

Pharmazeuten der Universität ist es gelungen, mit Massenspektrometrie kleinste Mengen des Coronavirus SARS-CoV-2 nachzuweisen. Für ihre Untersuchung nutzten sie Lösungen, mit denen an COVID-19 Erkrankte gegurgelt hatten. Die neue Methode könnte künftig als Ergänzung für bisher übliche Tests dienen. Sie wird nun weiter verbessert, um als Standard-Diagnostik-Werkzeug zur Verfügung zu stehen. Erste Ergebnisse wurden im Fachmagazin „Journal of Proteome Research“ veröffentlicht.

Um sicher herauszufinden, ob jemand akut an COVID-19 erkrankt ist, gibt es vor allem eine zuverlässige Testmethode: die Polymerase-Kettenreaktion, kurz PCR. Sie weist das Virus-Erbgut nach, ist daher sehr spezifisch. Prof. Dr. Andrea Sinz, Massenspektrometrie-Expertin am Institut für Pharmazie, hatte die Idee, als Ergänzung einen neuen Massenspektrometrie-basierten Test zu entwickeln. Die Massenspektrometrie erlaubt die genaue Identifizierung von Molekülen anhand ihrer Masse und Ladung. Sinz entwickelte mit ihrem Team eine Methode, um nach Bestandteilen von SARS-CoV-2-Viren zu suchen. „Wir messen direkt die Peptide, die von dem Virus stammen, und nicht das genetische Material“, erklärt sie. Für die Versuche stellte die Unimedizin Halle Gurgellösungen von drei COVID-19-Patienten zur Verfügung. Sinz ist Gründungsmitglied der „COVID-19 Mass Spectrometry Coalition“, ein Forschungsverbund, der mithilfe von Massenspektrometrie die Krankheit besser verstehen möchte. In ihm haben sich im April 2020 über 500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 18 Ländern zusammengeschlossen, neue Erkenntnisse stellen sie der Wissenschaft frei zur Verfügung. ■ rm/tol

**Ihling, Christian et al.** Mass Spectrometric Identification of SARS-CoV-2 Proteins from Gargle Solution Samples of COVID-19 Patients. *Journal of Proteome Research* (2020). doi: 10.1021/acs.jproteome.0c00280

## Umfangreiche Studie zum Altern digitalisiert

Die älteste und umfangreichste auf Tonträgern erhaltene deutsche Sammlung lebensgeschichtlicher Interviews steht seit April digital für die Forschung zur Verfügung. Sie wird vom Historischen Datenzentrum Sachsen-Anhalt an der MLU online bereitgestellt. Die verloren geglaubten Daten der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA) holte die renommierte Historikerin Prof. Dr. Christina von Hodenberg 2015 während eines Forschungsaufenthaltes an der MLU nach Halle. Ihre Digitalisierung wurde von der Volkswagen-Stiftung mit 130.000 Euro gefördert.

Die BOLSA umfasst mehr als 3.000 Stunden Tonbandaufnahmen, die von 1965 bis 1981 erhoben wurden, sowie anderthalb Tonnen Akten und umfangreiche

statistische Daten. Sie war wegweisend für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Altern und die Gerontologie in der Bundesrepublik. 222 Männer und Frauen wurden bis zu ihrem Tod zu acht verschiedenen Zeitpunkten getestet und zu ihrer Lebensgeschichte befragt. Damit ist die BOLSA ein Fundus für Forschung in unterschiedlichsten Disziplinen. „Vor Kurzem habe ich die Anfrage einer Wissenschaftlerin erhalten, die mit Stimmanalysen herausfinden möchte, ob jemand Alzheimer entwickelt“, so Dr. Katrin Moeller, Leiterin des Historischen Datenzentrums Sachsen-Anhalt. Mitarbeitende des Zentrums haben seit 2017 alle Dokumente umfangreich verschlagwortet. Die Tonbänder wurden von einer Berliner Spezialfirma digitalisiert. ■ rm

## Seidenstraße: Auch Hirten hielten Katzen als Haustiere

Gewöhnliche Hauskatzen haben kasachische Hirten schon vor über 1.000 Jahren als Haustiere begleitet. Das belegen Analysen eines fast vollständigen Katzenskeletts, das bei einer Ausgrabung im Süden Kasachstans gefunden wurde. Ein internationales Forschungsteam unter Beteiligung der MLU hat das Leben der Katze rekonstruiert. Die Studie erschien in der Fachzeitschrift „Scientific Reports“.

„Die Katze hat sich im Laufe ihres Lebens mehrere Knochenbrüche zugezogen“, so Dr. Ashleigh Haruda vom Zentralmagazin Naturwissenschaftlicher Sammlungen an der MLU. Trotzdem erreichte sie bei sehr konservativer Schätzung ein Min-

destalter von einem Jahr – für das Team ein klares Indiz dafür, dass Menschen sich um diese Katze gekümmert haben. Sie hatte eine proteinreiche Ernährung, obwohl sie gegen Ende ihres Lebens fast alle Zähne verloren hatte. DNA-Analysen erwiesen zudem, dass es sich äußerst wahrscheinlich um eine Hauskatze der Art *Felis catus* L. handelte. Dass die Hirten damals schon Katzen hielten, deutet laut Haruda auf einen kulturellen Wandel hin, den man in Zentralasien erst deutlich später vermutete. ■ tol

**Haruda A. et al.** The earliest domestic cat on the Silk Road. *Scientific Reports* (2020). doi: 10.1038/s41598-020-67798-6



Katzen, wie wir sie kennen, begleiteten schon früh Hirten in Kasachstan. Foto: Maike Glöckner

## Forschungsteam untersucht neuen Therapieansatz für Brustkrebs

Ein neues Forschungsprojekt untersucht, wie sich mit Hilfe neuartiger Substanzen verschiedene Arten von fortgeschrittenem Brustkrebs behandeln lassen. Geleitet wird es von der MLU, der Universität Greifswald und der Universitätsmedizin Rostock. Gemeinsam wollen die Teams neue Wirkstoffkandidaten entwickeln, die ein spezielles Enzym in den Tumorzellen attackieren. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Projekt mit einer Million Euro.

Brustkrebs ist heute die häufigste Krebserkrankung bei Frauen. „Wird die Erkrankung früh erkannt, lässt sich der Krebs häufig gut operieren. Bei fortgeschrittenen Fällen ist weder therapeutisch noch operativ noch viel machbar“, sagt der Pharmazeut Prof. Dr. Andreas Hilgeroth von der MLU. Häufig ist der Tumor dann sehr groß und hat schon in den Körper gestreut, also Metastasen gebildet.

In ihrem neuen Projekt wollen die Forschenden den Krebs auf zwei Ebenen bekämpfen: „Zum einen wollen wir den Brustkrebs selber attackieren, zum anderen auch die Metastasierung im Körper unterdrücken“, sagt Hilgeroth. Im Fokus der Forschung steht ein spezielles Enzym, das vor allem in Krebszellen sehr häufig vorkommt: Brk, die „breast tumor kinase“. „Brk kann sich selbst aktivieren, unterstützt dann das Wachstum von Tumoren und macht diese invasiv. Das bedeutet, dass sie selbst Blutgefäße bilden und in andere Gefäße eindringen können, um dort Metastasen zu bilden“, erklärt Hilgeroth.

In Vorarbeiten konnten die Forschenden aus Greifswald, Halle und Rostock bereits zeigen, dass die neu entwickelten Substanzen die Eigenaktivierung des Enzyms und auch das Wachstum von Tumorzellen hemmen. Die Forscherteams wollen ihren Ansatz nun weiter verfeinern und überprüfen. Die Erkenntnisse sollen möglichst rasch in eine konkrete Anwendung überführt werden. ■ tol





Dietrich Stoevesandt leitet seit 2013 das Dorothea Erxleben Lernzentrum. Foto: Maike Glöckner

# 20 Fragen an DIETRICH STOEVESANDT

An dieser Stelle wird's persönlich ... Den Fragebogen der „scientia halensis“ beantwortet diesmal Dr. Dietrich Stoevesandt. Der Radiologe leitet seit 2013 das Dorothea Erxleben Lernzentrum an der Universität, in dem angehende Ärztinnen und Ärzte ihr praktisches Handwerkszeug lernen.

## 1 Warum leben Sie in Halle und nicht anderswo?

Ich mag die Stadt. Außerdem befindet sich die medizinische Fakultät hier, die mir ein sehr gutes Arbeitsumfeld bietet.

## 2 Wenn nicht Arzt, was wären Sie dann geworden?

Ich weiß es ganz ehrlich nicht – auf jeden Fall jemand mit mehr Freizeit.

## 3 Was war an Ihrer Ausbildungs- bzw. Studienzeit am besten?

Fast jeden Tag etwas Neues, Spannendes lernen zu dürfen.

## 4 Welchen Rat fürs Überleben würden Sie Studierenden heute geben?

Studieren Sie das, was Sie interessiert und was Sie mit Freude erfüllt.

## 5 Wenn Sie Wissenschaftsminister wären, was würden Sie als erstes tun?

Zurücktreten. Es gibt sehr viele Dinge, für die ich nicht geeignet bin: Minister, Kalligraf und Fußballspieler gehören da definitiv dazu.

## 6 Was ist für Sie die erste Aufgabe der Wissenschaft?

Die Erweiterung des kollektiven Horizontes.

## 7 Was haben Intelligenz und Menschlichkeit miteinander zu tun?

Im Idealfall bedingt Intelligenz die Einsicht, dass wir einander zur Menschlichkeit verpflichtet sind. Leider ist dies nur selten der Fall.

## 8 Worüber ärgern Sie sich am meisten?

Das Ausnutzen einer Machtposition.

## 9 Was bringt Sie zum Lachen?

Sehr vieles, zum Beispiel das Lachen des Dalai Lamas.

## 10 Was schätzen Sie an Ihren Freunden?

Ihre Geduld mit mir.

## 11 Wo sehen Sie Ihre Stärken?

Meine Begeisterungsfähigkeit für Neues und meine Beharrlichkeit, wenn ich von einer Sache überzeugt bin.

## 12 Was erwarten Sie von der Zukunft?

Die Digitalisierung wird die Medizin grundlegend verändern und ich hoffe, dass wir in den nächsten Jahren damit beginnen werden, das Studium diesbezüglich anzupassen.

## 13 Woran glauben Sie?

Dafür reichen leider die mir zugestanden 3000 Zeichen nicht aus, um diese Frage zu beantworten.

## 14 Welchen bedeutenden Menschen unserer Zeit hätten Sie gern als Gesprächspartner?

Den Dalai Lama oder den ehemaligen US-amerikanischen Basketballspieler Kareem Abdul-Jabbar.

## 15 Wer war oder ist für Sie der wichtigste Mensch in Ihrem Leben?

Das weiß ich nicht. Ich glaube, dass man von den meisten Menschen sehr viel lernen kann und hoffe, dies ist mir zumindest in einigen Fällen gelungen.

## 16 Welchen Ort der Welt möchten Sie unbedingt kennen lernen?

Den Thingvellir auf Island.

## 17 Womit verbringen Sie Ihre Freizeit am liebsten?

Rennradfahren.

## 18 Was wären Ihre drei Bücher für die Insel?

1. Per Anhalter durch die Galaxis zur Unterhaltung; 2. Gödel, Escher, Bach – ein endlos geflochtenes Band. Das habe ich mir vor vielen Jahren gekauft und nie geschafft es zu lesen; 3. Radiologie der Gewalt – ein Lehrbuch, auf dessen Veröffentlichung ich seit fast einem Jahr warte.

## 19 Wenn Sie einen Wunsch frei hätten...?

Mit dem Wissen meines gelebten Lebens nochmal anzufangen, nicht, weil ich unzufrieden bin, sondern um zu sehen, wie sich schwierige Entscheidungen anders getroffen auswirken würden.

## 20 Ihr Motto?

Ich würde mir wünschen, dass es mir irgendwann gelingt „The Buck stops here“, das Motto von Harry S. Truman, zu leben.

### Aus der Vita:

geboren 1976 in Rinteln (Niedersachsen), 1997-2004 Studium Humanmedizin, 2009 Promotion (beides MLU), 2010 Facharzt für Diagnostische Radiologie, seit 2012 Oberarzt in der Universitätsklinik und Poliklinik für Radiologie am Universitätsklinikum Halle, seit 2013 Leiter des Dorothea Erxleben Zentrums der MLU



## Grosse Namen

# Hermann Staudinger

Vor 100 Jahren hat der Chemiker Hermann Staudinger zum ersten Mal Makromoleküle beschrieben und damit den Grundstein für die Polymerforschung gelegt. Der spätere Nobelpreisträger ist ein Alumnus der haleschen Universität.



Nobelpreisträger Hermann Staudinger im Jahr 1917 in seinem Züricher Labor. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv

Das Wesen manches Nobelpreisträgers besteht zu einem gewissen Teil darin, auch gegen Widerstände fest an die eigene Arbeit zu glauben. Der Wissenschaftler Hermann Staudinger ist ein Beispiel dafür. 1953 erhielt er für seine Entwicklungen auf dem Gebiet der makromolekularen Chemie den Nobelpreis für Chemie. Zuvor vergingen viele Jahre, bis sich seine bahnbrechende Theorie durchzusetzen vermochte. Jahre, in denen er trotz allem unbeirrt für seine Arbeit eintrat.

Bereits 1920 beschrieb er erstmals eine neue Stoffklasse mit völlig neuen Eigenschaften. Er zeigte, wie sich kleine Moleküle, so genannte Monomere, zu größeren Molekülen, den so genannten Polymeren verbinden können. Auch in den Folgejahren befasste Staudinger sich intensiv mit diesen so genannten Makromolekülen. Ein Begriff, den er zuvor selbst geprägt hat und 1922 erstmals öffentlich gebrauchte. Seine Erkenntnisse bereiteten der späteren Kunststoffchemie den Boden. Ihre Anwendungen finden sich heute in nahezu allen Lebensbereichen. Synthetische Kunststoffe wie das durch die Feinstrumpfhosen bekannte Nylon oder auch das PVC in Fußbodenbelägen hatten sich frühzeitig durchgesetzt und wurden zur Massenware, die jeder kennt.

Was viele indes nicht wissen: Staudinger erhielt seine wissenschaftlichen Grundlagen einst an der Alma mater halensis.

### Interesse für Botanik

1899 kam er zum ersten Mal an die Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Sein Name findet sich in den überdimensionalen, in Leder gebundenen Matrikelbüchern, die noch heute im Universitätsarchiv lagern. Staudinger trug sich am 17. Oktober handschriftlich für das Herbstsemester ein. Laut Unterlagen bezog der 18-jährige Sohn des Gymnasiallehrers Franz Staudinger und seiner Frau Auguste eine Bleibe in der Bernburger Straße 28a. Zuvor hatte er auf Wunsch des Vaters eine Tischlerlehre absolviert. Eigentlich wollte er Botaniker werden, wovon auch diverse Einträge in seinem Studienbuch zeugen.

Nach einem kurzen Exkurs an die Technische Hochschule Darmstadt und an die Universität München kam Staudinger erneut nach Halle. Für das Jahr 1902 findet sich sein Name wieder in den Matrikellisten. Diesmal zog er in die Laurentiusstraße. Sein Ziel: die Promotion. Der Titel seiner Arbeit lautete „Anlagerung des Malonesters an ungesättigte Verbindungen.“ Doktorvater war kein Geringerer als Prof. Dr. Daniel Vorländer, der damals Abteilungsvorsteher am Chemischen Institut der Universität war und dort zu Flüssigkristallen arbeitete.

Auch Staudingers Prüfungsunterlagen sind noch heute einsehbar. Darin ist zu lesen, dass er sich am 27. Februar 1903 an der Philosophischen Fakultät der Promotionsprüfung unterzog. In Rigorosum, so steht es im Protokoll, wurde er zu zwei großen Themenbereichen befragt, Chemie und Botanik. Und auch damals schon waren seine Ergebnisse überdurchschnittlich. Prof. Dr. Alois Riehl - neben Dekan Prof. Dr. Wilhelm Dittenberger und dem Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Jacob Volhard einer der anwesenden Hochschullehrer - notierte, er habe dem Kandidaten „schwierige Fragen“ vorgelegt. Dennoch verfüge der überall über sehr gutes Wissen. Die Arbeit wurde mit der Note „Magna cum laude“ verteidigt. Im Anschluss ging Staudinger als Assistent an die Universität Straßburg. 1907 folgte er einem Ruf nach Karlsruhe, 1912 wechselte er an die ETH Zürich und wurde 1926 schließlich Professor an der Universität Freiburg. Auch dort hatte er es anfangs schwer, sich mit seiner neuen Theorie zu den Makromolekülen Gehör zu verschaffen. Sie wurde noch immer von vielen Fachkollegen bezweifelt. Erst in den 1930er Jahren bestätigten zwei Chemiker der IG Farben in Ludwigshafen seine Arbeit. Zuvor hatten Kurt Meyer und Herrmann F. Mark im Labor die Existenz langer Molekülketten mit Röntgenstrahlen nachweisen können. Ihrer experimentellen Bestätigung war jedoch ein langer Streit vorangegangen, in dem auch Meyer und Mark offensiv gegen Staudinger aufgetreten waren. Staudingers Stärke, weiter an seine Theorie zu glauben, hatte womöglich auch etwas mit der Frau an seiner Seite zu tun. 1928 hatte er die Chemikerin

und Botanikerin Magda Voits geheiratet, eine gebürtige Lettin, die fortan mit ihm gemeinsam die Makromoleküle und ihre chemischen Strukturen erforschte. Als ihr Mann später eine Zeitschrift für Makromolekulare Chemie gründete, wurde Magda Staudinger Mitglied im Redaktionsausschuss. Nach dem Tod ihres Mannes 1965 gab sie dessen gesammelte Werke heraus. Ihr Einfluss auf seine Arbeit muss groß gewesen sein. Davon zeugt auch, dass er sie explizit erwähnte, als er 1953 den Nobelpreis erhielt: In seiner Rede sprach er den Mitgliedern der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften und der Nobel-Stiftung seinen „tiefempfundenen, wärmsten Dank aus. Dies tue ich nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner Frau, der langjährigen Mitarbeiterin auf diesem Gebiet.“

### Fachwelt blickt auf Jubiläum

Politisch ist das Wirken Staudingers in den vergangenen Jahren in den Fokus gerückt: In Freiburg hat sich eine Historikerkommission ab 2013 im Zuge einer Diskussion um Straßenumbenennungen auch mit seiner ambivalenten Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus befasst. Wissenschaftlich sind die Verdienste des Chemikers freilich unumstritten. Inzwischen blickt die Fachwelt auch aufgrund von Staudingers Arbeiten mit Veranstaltungen oder Jubiläumsartikeln auf „100 Jahre Polymere“ zurück. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker vergibt seit 1971 den Hermann-Staudinger-Preis an herausragende Polymerforscher. An der Uni Halle, wo die Karriere des Wissenschaftlers begann, hat sich ein entsprechender Forschungszweig etabliert: Seit 2011 existiert hier der Sonderforschungsbereich SFB/Transregio 102 „Polymere unter Zwangsbedingungen“. ■ Ines Godazgar

⊕ Die Geschichte der Universität ist mit vielen bekannten Namen oder großen Ideen verbunden. Nicht immer hat jeder sofort die Fakten parat, die sich dahinter verbergen. Das soll sich an dieser Stelle ändern: Die Rubrik „GROSSE NAMEN“ erinnert an herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Halle.



# PERSONALIA

Exzellente Wissenschaft lebt von klugen Köpfen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende der Universität erhalten häufig Preise und Auszeichnungen für ihre Arbeit. Die folgenden Seiten geben eine Übersicht zu aktuellen Personalia sowie den neu berufenen Professorinnen und Professoren, die mit ihren Forschungsschwerpunkten vorgestellt werden. Ausführlichere Porträts der Neuberufenen gibt es auf [www.campus-halensis.de](http://www.campus-halensis.de).

## Neu Berufen

### Cathleen Grunert



Foto: Maïke Glöckner

**Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziokulturelle Bedingungen von Erziehung und Bildung**

**Philosophische Fakultät III**

**Dienstantritt:** 01.04.2020

**Spezialgebiet:** Kindheits- und Jugendforschung, empirische Wissenschaftsforschung

**aus der Vita:** 1972 geboren, 1990-1995 Studium Erziehungswissenschaft, 1998 Promotion, 2011 Habilitation (alles Universität Halle)

**vorher:** Professur FernUniversität Hagen

**Kontakt:** [cathleen.grunert@paedagogik.uni-halle.de](mailto:cathleen.grunert@paedagogik.uni-halle.de)

### Nina Kallweit



Foto: Markus Scholz

**Juniorprofessur für Sachunterricht und seine Didaktik**

**Philosophische Fakultät III**

**Dienstantritt:** 01.04.2020

**Spezialgebiet:** Sachunterrichtsdidaktik, insbesondere gesellschafts- und sozialwissenschaftlicher Sachunterricht und politisches Lernen; Lehr-Lernforschung

**aus der Vita:** 1984 geboren, 2003-2004 Studium Ethnologie Universität Göttingen, 2004-2009 Studium Lehramt Sozialkunde und Grundschulpädagogik Freie Universität Berlin; 2017 Promotion Humboldt-Universität zu Berlin

**vorher:** Wiss. Mitarbeiterin Humboldt-Universität zu Berlin

**Kontakt:** [nina.kallweit@paedagogik.uni-halle.de](mailto:nina.kallweit@paedagogik.uni-halle.de)

### Sven Otto



Foto: Markus Scholz

**Professur für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie**

**Medizinische Fakultät**

**Dienstantritt:** 01.04.2020

**Spezialgebiet:** Erkrankungen des Kieferknochens; chirurgische Korrektur von Fehlbissen; Traumatologie des Gesichtsschädels; Tumorchirurgie

**aus der Vita:** 1978 geboren, 1997-2002 Studium Zahnmedizin, 2002-2006 Studium Medizin, 2005 Promotion Zahnmedizin (alles Universität Leipzig), 2011 Promotion Medizin LMU München, 2012 Facharzt Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, 2013 Habilitation LMU München, 2020 Fachzahnarzt Oralchirurgie

**vorher:** Arbeitsgruppenleiter LMU München

**Kontakt:** [sven.otto@uk-halle.de](mailto:sven.otto@uk-halle.de)

### Maja Schachner



Foto: Markus Scholz

**Professur für Pädagogische Psychologie mit dem Schwerpunkt Sozialisation und Kultur**

**Philosophische Fakultät III**

**Dienstantritt:** 01.04.2020

**Spezialgebiet:** Umgang von Schulen mit Migration und kultureller Diversität; interkulturelle Beziehungen von Kindern und Jugendlichen

**aus der Vita:** 1982 geboren, 2003-2006 und 2007-2009 Studium Psychologie Universität Halle, University of Sussex, Brunel University West London (Großbritannien); 2014 Promotion Universität Jena und Tilburg University, Niederlande

**vorher:** Wiss. Mitarbeiterin Universität Potsdam

**Kontakt:** [maja.schachner@paedagogik.uni-halle.de](mailto:maja.schachner@paedagogik.uni-halle.de)

### Gábor Szabó



Foto: Markus Scholz

**Professur für Herzchirurgie Medizinische Fakultät**

**Dienstantritt:** 01.05.2020

**Spezialgebiet:** Chirurgie der kardialen Gefäße, minimal-invasive Herzchirurgie, Herzinsuffizienzchirurgie, Myokardprotektion und vaskuläre Erkrankungen

**aus der Vita:** 1969 geboren, 1987-1994 Studium Medizin Semmelweis-Universität Budapest (Ungarn), Universität Heidelberg; Università degli Studi Palermo (Italien); 1994 Promotion, 1999 PhD (beides Universität Budapest), 2004 Habilitation Universität Heidelberg, 2006 Facharzt Herzchirurgie

**vorher:** außerplanmäßige Professur Universität Heidelberg

**Kontakt:** [gabor.szabo@uk-halle.de](mailto:gabor.szabo@uk-halle.de)

### Christine Dierks



Foto: Maïke Glöckner

**Professur für Molekulare Krebstherapie Medizinische Fakultät**

**Dienstantritt:** 01.07.2020

**Spezialgebiet:** Hämatologie und Onkologie, leukämische Stammzellen, Chronische Lymphatische Leukämie (CLL), Schilddrüsenkarzinome, Resistenzmechanismen, Entwicklung von CAR-T-Zellen-Therapien

**aus der Vita:** 1974 geboren, 1995-2001 Studium Medizin, 2005 Promotion (beides LMU München), 2011 Habilitation Universität Freiburg; 2012 Fachärztin Innere Medizin, 2018 Fachärztin Hämatologie/Onkologie

**vorher:** Assistenzprofessur Universität Zürich

**Kontakt:** [christine.dierks@uk-halle.de](mailto:christine.dierks@uk-halle.de)

### Ingo Heilmann



Foto: Markus Scholz

**Professur für Pflanzenbiochemie Naturwissenschaftliche Fakultät I**

**Dienstantritt:** 01.07.2020

**Spezialgebiet:** molekulare Prozesse an der Plasmamembran, insbesondere die Rolle von Lipid- und Protein-Nanodomänen der Plasmamembran bei der pflanzlichen Entwicklung und der Anpassung von Pflanzen an ihre Umwelt

**aus der Vita:** 1971 geboren, 1991-1996 Studium Biologie, 2000 Promotion (beides Freie Universität Berlin)

**vorher:** Professur für Zelluläre Biochemie Universität Halle

**Kontakt:** [ingo.heilmann@biochemtech.uni-halle.de](mailto:ingo.heilmann@biochemtech.uni-halle.de)

### Patrick Jahn



Foto: Maïke Glöckner

**Professur für Versorgungsforschung / Pflege im Krankenhaus**

**Medizinische Fakultät**

**Dienstantritt:** 01.07.2020

**Spezialgebiet:** Symptommanagement bei Tumorpatientinnen und -patienten und assistive Technologie und Robotik zur Autonomieförderung bei älteren und chronisch kranken Menschen

**aus der Vita:** 1976 geboren, 2001-2006 Studium Pflege- und Gesundheitswissenschaft Universität Halle und McMaster University Hamilton, Kanada, 2011 Promotion Universität Halle

**vorher:** Professur Universität Tübingen

**Kontakt:** [patrick.jahn@uk-halle.de](mailto:patrick.jahn@uk-halle.de)

### Ronny Redlich



Foto: Maïke Glöckner

**Professur für Klinische Psychologie Philosophische Fakultät I**

**Dienstantritt:** 01.08.2020

**Spezialgebiet:** Klinische Psychologie und Psychotherapie, Präventions- und Interventionsforschung, Neurobiologische Grundlagen psychischer Störungen und Interventionen

**aus der Vita:** 1982 geboren, 2004-2010 Studium Psychologie Universität Gießen, 2015 und 2020 Promotionen, 2019 Habilitation (alles Universität Münster)

**vorher:** Leiter Arbeitsgruppe Präventions- und Interventionsforschung Universitätsklinikum Münster

**Kontakt:** [ronny.redlich@psych.uni-halle.de](mailto:ronny.redlich@psych.uni-halle.de)



## Preise und Ehrungen



Gregor Borg Foto: Michael Deutsch

**Prof. Dr. Gregor Borg** vom Institut für Geowissenschaften und Geographie ist die Ehrenprofessur der Camborne School of Mines (CMS) an der University of Exeter verliehen worden. Damit wird seine langjährige Forschungstätigkeit in Cornwall in Kooperation mit der CSM und dem Royal Cornwall Museum in Truro gewürdigt. Die Verleihung ist rückwirkend zum 1. Januar 2020 in Kraft getreten.

**Pia Eiringhaus**, Doktorandin in der Historischen Erziehungswissenschaft am Institut für Pädagogik und Forscherin im DFG-Kooperationsprojekt „Prekäre Verwandtschaft. Adoption und Inzest seit 1945“, wurde für das akademische Jahr 2020 als Fulbright Stipendiatin angenommen. Das Fulbright Visiting Scholar Program ermöglicht jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Forschungsaufenthalte von bis zu einem Jahr an einer amerikanischen Institution. Pia Eiringhaus plant – bedingt durch die Corona-Krise – nun 2021, fünf Monate als Visiting Research Scholar an der City University of New York bei Prof. Dr. Dagmar Herzog zu verbringen.

Zwei der Förderpreise der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft um das Pferd sind im Mai 2020 Wissenschaftlerinnen zuerkannt worden, die ihre Promotion an der Uni Halle abgeschlossen haben. Für die beste Dissertation wurde **Dr. Maren Glatter** geehrt. Sie arbeitet zu präbiotischen Bestandteilen in der Pferdenahrung. Die zweitbeste Dissertation kam von **Dr. Viktoria Welker**, die ein

Verfahren zur Berechnung eines neuen Zuchtwertes für Turniersportergebnisse entwickelt hat.

**PD Dr. Thomas Kirschstein** ist für seine an der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eingereichte Habilitationsschrift „Papers on the Eco-oriented Management of Logistics Operations“ der mit 1.500 Euro dotierte Christian-Wolff-Preis 2020 der Universität zugesprochen worden. Die Arbeit befasst sich mit dem Logistikmanagement unter Berücksichtigung von Umweltaspekten. Die Dorothea-Erxleben-Preise 2020 der Universität für die besten Dissertationen erhalten **Dr. Jessica Ammer** in den Sozial- und Geisteswissenschaften und **Dr. Maren Glatter** in den Lebens- und Naturwissenschaften. Ammers Dissertation stand unter dem Titel „Von den Ampten - Ciceros De Officiis in der Rezeption des Mittelalters und der frühen Neuzeit“, Glatter arbeitete unter dem Titel „Effects of apparently prebiotic doses of Jerusalem artichoke meal on gastrointestinal microbiota as well as glycaemic and insulinaemic responses of adult healthy horses“ zur Ernährung von Pferden. Die Preise sind mit jeweils 1.000 Euro dotiert. Den Anton-Wilhelm-Amo-Preis 2020 – dotiert mit 500 Euro – vergab die Kommission an **Raja-Léon Hamann** für seine Masterarbeit „Gullah Geechee Identity Politics and Cultural Heritage Tourism in Charleston, South Carolina“. Den von den Stickstoffwerken Piesteritz gestifteten SKWP-Forschungspreis der MLU erhält **Dr. Martin Netting** für seine Dissertation „New Approaches for De-novo Motif Discovery Using Phylogenetic Footprinting: From Data Acquisition to Motif Visualization“.

Eine Studie der halleischen Chemikerin **Dr. Annemarie Kramell** gehört zu den 100 populärsten Arbeiten des Jahres 2019 im Journal „Scientific Reports“ im Bereich Chemie. Die MLU-Forscherin hat eine neue Analyseverfahren entwickelt, mit der sich Farbstoffe bereits in jahrtausendealten Textilien aus China und Peru nachweisen lassen. Sie konnte so schließlich zeigen, welche Mittel die Menschen

damals zum Färben ihrer Kleidung nutzten. Bisher erreichte die Studie mehr als 2.200 Aufrufe.



Andrej Lang Foto: Anika Nowak/ Fräulein Fotograf

**Jurist Dr. Andrej Lang** hat für seine Dissertation einen der renommierten Promotionspreise der European Law Faculties Association (ELFA) erhalten. Mit der Arbeit unter dem Titel „Die Verfassungsgerichtsbarkeit in der vernetzten Weltordnung. Rechtsprechungskoordination in rechtsordnungsübergreifenden Richternetzwerken“ gewann er den mit 1.500 Euro dotierten zweiten Preis, den Proxime Accessit, des ELFA Award 2019. Die Entscheidung fiel im Mai 2020. Lang ist Postdoktorand am Lehrstuhl von Rektor Prof. Dr. Christian Tietje. Im März war ihm darüber hinaus ein Emile-Noël-Fellowship an der NYU School of Law in New York zugesprochen worden. Er plant es 2020/21 coronabedingt zunächst digital zu nutzen.



Philine Lewek Foto: Markus Scholz

Mit ihrer Diplomarbeit „Abendland. Eine religionswissenschaftliche Perspektive auf die Politisierung des Religiösen“ hat **Philine Lewek** den Werner-Krusche-Hochschulpreis 2020 gewonnen. Die

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und die Evangelische Kirche Anhalts vergeben den mit 1.000 Euro dotierten Preis jährlich für ökumenische, konfessionskundliche, interreligiöse und religionswissenschaftliche Studienarbeiten. Leweks Arbeit kläre, was die sogenannte „Neue Rechte“ ist, welche Akteure, Strukturen und Ideologien sie auszeichnet, wie sie sich auf das Christentum beziehen und welche Stoßrichtung jeweils der Bezug auf das Abendland hat, hieß es in der Jurybegründung. Übergeben wurde der Preis Ende Juni.

Die beiden Chemiker **Felix Marske** und **Florian Himmelstein** aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Thomas Hahn haben im Juni den mit 7.500 Euro dotierten Clusterpreis Automotive beim IQ Innovationspreis Mitteldeutschland gewonnen. Ihnen ist es gelungen, einen neuartigen Kühlstoff für Batterien zu entwickeln, mit dem die Überhitzung beim dauerhaften Betrieb von Hochleistungsbatterien verhindert werden soll. Diese kommen zum Beispiel in Elektro-Autos zum Einsatz. Der IQ Innovationspreis Halle 2020, dotiert mit 5.000 Euro, ging an **Dr. Maria Gaudig** von der Fachgruppe Mikrostrukturbasiertes Materialdesign des Instituts für Physik. Gemeinsam mit der Eisenhuth GmbH & Co. KG haben die Physiker eine günstige Alternative zu bislang sehr teuren Bipolarplatten entwickelt, die in Brennstoffzellen zum Einsatz kommen. Der Gesamtsieg und der Clusterpreis Life Sciences, dotiert mit 15.000 und 7.500 Euro, gingen an die halleische Firma Perio Trap Pharmaceuticals GmbH für das Konzept einer neuen schonenden und nachhaltigen Therapie bei Parodontitis. An der Entwicklung war unter anderen auch das Team des Pharmazeuten **Prof. Dr. Karsten Mäder** beteiligt.

Der DAAD-Preis 2020 ist an die finnische Studentin **Alina Raatikainen** verliehen worden. Der mit 1.000 Euro dotierte Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) wird jährlich an einen ausländischen Studierenden der MLU verliehen. Alina Raatikainen studiert im Bachelor Ethnologie und Erzie-

hungswissenschaften und hat bislang einen Notendurchschnitt von 1,3 erreicht. Zudem hat sie sich in verschiedenen Projekten, etwa dem Programm „Europa macht Schule“, engagiert und Anfang des Jahres 2019 den Arbeitskreis Internationales als Sektion des Studierendenrates der Universität initiiert.

**Prof. Dr. Hans-Joachim Schmoll** hat den Award 2020 der Europäischen Gesellschaft für Medizinische Onkologie (ESMO) erhalten. Gewürdigt wurde damit sein Beitrag zur Entwicklung der medizinischen Onkologie als Spezialgebiet in Deutschland und international. Schmoll habe im Laufe mehrerer Jahrzehnte maßgeblich an der Definition von Behandlungsstandards und der Ausbildung in der medizinischen Onkologie mitgewirkt, hieß es in der Begründung der ESMO im August 2020. Bis zu seinem Ruhestand 2014 war der Onkologe Klinikdirektor und Professor für Innere Medizin.

## Ämter und Mitgliedschaften

Die Literaturwissenschaftlerin **Prof. Dr. Elisabeth Décultot** ist im Juli einstimmig zur neuen Geschäftsführenden Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) gewählt worden. Ihr neues Amt hat sie im September angetreten. Décultot war zuvor bereits Mitglied des Direktoriums. Sie hat das Amt von **Prof. Dr. Daniel Fulda** übernommen, der es 13 Jahre innehatte.

Der Psychologe **Prof. Dr. René Proyer** ist im Mai zum President-elect der European Association of Psychological Assessment (EAPA) gewählt worden. Das Präsidentenamt tritt er im kommenden Jahr an, die Amtszeit umfasst insgesamt vier Jahre. Proyer ist bereits seit 2015 als Mitglied des Executive Committees der EAPA tätig. Die im Jahr 1990 gegründete Organisation ist die größte Vereinigung Europas, die sich mit Forschung und Praxis zur Psychologischen Diagnostik befasst. Sie erarbeitet zum Beispiel Standards für



René Proyer Foto: Maïke Glöckner

die Arbeit mit psychologisch-diagnostischen Testverfahren und unterstützt die Entwicklung neuer Tests.

Der Mediziner **Prof. Dr. Stefan Plontke** ist neuer Präsident der Deutschen Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde (DGHNO) für die Sitzungsperiode 2020/2021. Die DGHNO fördert die wissenschaftliche und praktische Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, Kopf- und Halschirurgie und das Wissen um ihre geschichtliche Entwicklung. Plontke ist seit 2010 Professor an der Universitätsmedizin und Direktor der Universitätsklinik und Poliklinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, Kopf- und Halschirurgie.



Jan Schildmann Foto: Fotostelle UKH

Der Vorstand der Bundesärztekammer hat **Prof. Dr. Jan Schildmann**, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin, im Juni erneut als Mitglied in die Zentrale Kommission zur Wahrung ethischer Grundsätze in der Medizin und ihren Grenzgebieten (ZEKO) berufen. Das 1995 gegründete Gremium hat die Aufgabe, Stellungnahmen zu ethischen Fragen abzugeben, die durch den Fortschritt und die technologische Entwicklung in der Medizin und ihren Grenzgebieten aufge-



worfen werden. Die Amtsperiode der Mitglieder beträgt drei Jahre.

Der Agrarbiologe **Prof. Dr. Josef Settele** ist in den 1971 von der Bundesregierung eingerichteten Sachverständigenrat für Umweltfragen berufen worden. Das Bundeskabinett stimmte dem von Umweltministerin Svenja Schulze eingereichten Vorschlag für das Gremium zu. Ihm gehören in der Amtsperiode von Juli 2020 bis Mitte 2024 insgesamt sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an, vier – darunter Settele – wurden neu berufen. Settele ist für den Bereich Naturschutz/Ökologie/Biodiversität/Landnutzung zuständig. Der Biologe arbeitet am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig und ist außerplanmäßiger Professor der Universität.

**Dr. Ulrich Widmaier**, Honorarprofessor für Öffentliches Recht, öffentliches Dienstrecht und Recht der Europäischen Menschenrechtskonvention im Juristischen Bereich der Universität und Richter am Bundesverwaltungsgericht a.D., ist vom Senat der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (EASA) zum ordentlichen Mitglied gewählt worden. Die Aufnahme fand im März 2020 in Salzburg statt. Dem Netzwerk gehören rund 2.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – darunter 32 Nobelpreisträger –, namhafte Künstlerinnen und Künstler sowie Geistliche und Regierungspraktiker aus über 60 Ländern an.

## Rufe

Die Literaturwissenschaftlerin **Prof. Dr. Elisabeth Décultot** hat im Juni einen Ruf an die Exzellenzuniversität Hamburg abgelehnt und ein Bleibeangebot der MLU angenommen. Décultot erhielt 2015 als erste Literaturwissenschaftlerin eine Alexander von Humboldt-Professur – den höchstdotierten internationalen Forschungspreis Deutschlands – und wechselte vom Centre National de la Recherche Scientifique in Paris an die Universität Halle. Hier lehrt sie seitdem am Institut für Germanistik und ist Mitglied im Direktorium des Interdisziplinären



Elisabeth Décultot Foto: Maike Glöckner

Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA), seit September dessen Geschäftsführende Direktorin.

**Dr. Maria Kondratjuk** vom Institut für Pädagogik der MLU hat einen Ruf auf die Juniorprofessur Organisationsentwicklung im Bildungssystem der Technischen Universität Dresden zum 1. Oktober 2020 angenommen.

## Außerplanmäßige Professuren

Im Juni sind **PD Dr. Ralph Golbik** (Naturwissenschaftliche Fakultät I) und **PD Dr. Jeremias Hey** (Medizinische Fakultät) zu außerplanmäßigen Professoren ernannt worden. Im Juli wurde der Titel an **PD Dr. Ulrich Ronellenfitsch** verliehen, im August an **PD Dr. Michel Noutsias** (beide Medizinische Fakultät).

## Honorarprofessuren

**Dr. Moritz Lorenz** ist im Juli zum Honorarprofessor für das Fachgebiet „Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht“ an der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bestellt worden. Lorenz, Jahrgang 1974, hat an der Universität Passau Rechtswissenschaft studiert und wurde dort im Jahr 2005 promoviert. Er ist als Anwalt in Berlin tätig und bereits seit 2009 Lehrbeauftragter an der MLU sowohl in der klassischen juristischen Ausbildung als auch im Masterstudiengang „Wirtschaftsrecht“. Er ist unter anderem Autor des Lehrbuchs „An Introduction to EU Competition Law“.

## Gäste auf dem Campus

Im Rahmen eines Humboldt-Stipendiums ist **Dr. Bradley Marsh** seit April 2020 und noch bis April 2022 am Institut für Bibelwissenschaften der Theologischen Fakultät tätig. Sein Gastgeber ist Prof. Dr. Stefan Schorch. Marsh kommt von der Universität Oxford und arbeitet in Halle an einer Untersuchung zur griechischen und syrischen Überlieferung samaritanisch-hebräischer Texte in der Spätantike.

**Dr. Mona Agha Seyed Jafar Kashfi** ist im März mit einem Internationalen Klimaschutzstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an die Universität gekommen. Ihr Gastgeber ist Rektor Prof. Dr. Christian Tietje an seinem Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europarecht und Internationales Wirtschaftsrecht. Im Projekt der Iranerin geht es um die Transnationalisierung von Klimaschutz, Gesetze zur Anpassung an den Klimawandel mithilfe von multilateralen Wirtschaftsabkommen und um die Einbindung der regionalen Umweltschutzprogramme in Meeresgebieten.



Mona Agha Seyed Jafar Kashfi Foto: Markus Scholz

## Ruhestand

Mit dem Ablauf des Sommersemesters 2020 sind in den Ruhestand getreten: **Prof. Dr. Rahul Peter Das** (Philosophische Fakultät I), **Prof. Dr. Matthias Kaufmann** (Philosophische Fakultät I), **Prof. Dr. Monika Meier-Schmid** (Philosophische Fakultät II), **Prof. Dr. Svetlana Mengel** (Philosophische Fakultät II), **Prof. Dr. Gerald Moritz** (Naturwissenschaftliche Fakultät I), **Prof. Dr. Hans-**

**Joachim Solms** (Philosophische Fakultät II), **Prof. Dr. Stephan Zierz** (Medizinische Fakultät)

## Alumni

**Dr. Daniel Hay** ist seit August 2020 neuer Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Mitbestimmung und Unternehmensführung der Hans-Böckler-Stiftung. Der 40-Jährige hat nach einer Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann Rechtswissenschaft an der Universität Bochum studiert. Promoviert wurde er an der halleischen Universität mit einer Arbeit zum Jugendarbeitsschutzrecht, die von Prof. Dr. Wolfhard Kohte betreut wurde.

## Verstorben

**Prof. Dr. Friedrich de Boor**, langjähriger Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät, ist am 13. Juni 2020 im Alter von 86 Jahren in Halle verstorben. De Boor studierte in Rostock Theologie, wurde 1964 in Halle promoviert. 1969 wurde er zum Oberassistenten ernannt und habilitierte sich kurz darauf. Aufgrund der Fakultätspolitik des SED-Staates wurde Friedrich de Boor, seit 1970 Dozent, erst 1978 zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte ernannt. Von 1978 bis 1981 war er stellvertretender Direktor für Erziehung und Ausbildung, 1984 bis 1988 Direktor der Sektion Theologie und Dekan der Theologischen Fakultät. Fast 20 Jahre lang, von 1972 bis 1991, war er zudem Ephorus des Tholuck-Konvikts in Halle.

Am 5. Mai 2020 ist **Dr. Bodo Hofmann**, langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institutes für Agrar- und Ernährungswissenschaften, im Alter von 75 Jahren verstorben. Hofmann hat in Leipzig und Halle studiert und wurde 1983 an der MLU promoviert. Nach fast 40-jähriger Dienstzeit hat er 2009 seine Laufbahn am Lehrstuhl Allgemeiner Pflanzenbau/Ökologischer Landbau beendet. Von 1995 bis 2005 war er Geschäftsführer der „Gesellschaft zur Förderung der Agrar- und

Ernährungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“, ab 2009 deren Schriftführer.

Am 13. Juli 2020 verstarb **Prof. Dr. Dieter Lübbe**. Der Mediziner hatte in Leipzig studiert und wurde dort 1968 promoviert. 1980 habilitierte er sich, 1989 wurde er zum außerordentlichen Professor an der MLU ernannt, wo er von 1991 bis 1993 kommissarisch Direktor der Hautklinik war. Bei seiner Verabschiedung im Jahr 2004 wurde insbesondere Lübbes Leidenschaft für die „Gestaltung der Gesellschaft im Umbruch und danach“ betont.

Am 30. Mai 2020 verstarb im Alter von 87 Jahren mit dem renommierten Pflanzenphysiologen **Prof. Dr. Erich Ohmann** ein Wissenschaftler, der auch maßgeblich an der Umgestaltung der Biologie an der halleischen Universität beteiligt war. Ohmann hat an der MLU Biologie studiert, wurde 1963 promoviert und habilitierte sich 1970 – ebenfalls in Halle. Ende 1989 schloss er sich der „Initiativgruppe zur Erneuerung der Universität“ an, im Frühjahr 1990 wurde Ohmann erster freigestellter Direktor der Sektion Biowissenschaften, nach deren Umwandlung in einen Fachbereich dessen Dekan. Noch im gleichen Jahr wurde ihm eine außerordentliche Professur verliehen, ab 1992 war er berufener Professor für Pflanzen- und Zellbiologie. Ohmann war unter anderem Mitautor in dem 2009 bereits in fünfter Auflage erschienenen Lehrbuch „Botanik“.

**Dr. Hartmut Ruddies**, langjähriger Lehrbeauftragter für Systematische Theologie an der MLU, ist am 3. Juli 2020 im Alter von 73 Jahren in Halle verstorben. 1995/96 war er bereits Gastdozent an der Universität, wo ihm nach seinem 2002 erfolgten Umzug nach Halle ein Lehrauftrag verliehen wurde. Zudem hielt er laufend Übungen in Hallenser Konvikten und war als Referent in Pfarrkonventen zu Gast. Ruddies war jahrelang Präsident der Internationalen Karl-Barth-Tagung, einer jährlich stattfindenden theologischen Fachtagung.

Im Alter von 94 Jahren ist am 25. Mai 2020 **Prof. Dr. Dres.hc. Gerhard Schmitt-Rink**



Gerhard Schmitt-Rink Foto: Universitätsarchiv

verstorben. Er war in den 1990er Jahren Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, hat unter anderem auch bei der Gründung des Instituts für Unternehmensforschung und Unternehmensführung geholfen, das Institut für Wirtschaftsforschung IWH nach Halle geholt und die Vortragsreihe „Halle-sche Wirtschaftsgespräche“ gegründet. Schmitt-Rink hat zunächst Betriebswirtschaftslehre in Frankfurt/Main studiert, wechselte dann zur Volkswirtschaftslehre, promovierte und habilitierte an der Universität Mainz. Vor seiner Zeit in Halle war er an der Universität Bochum tätig. Schmitt-Rink erhielt 1996 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse und zum Ende seines Wirkens an der MLU die Ehrendoktorwürde seiner Fakultät.

Er gehörte Ende 1989 zu den Mitbegründern der „Initiativgruppe zur Erneuerung der Martin-Luther-Universität“. **Dr. Bruno Tauché**. Der 1941 geborene Wissenschaftler ist am 30. Juli 2020 verstorben. Tauché, gebürtiger Weißenfelder, hat in Halle Geographie und Mathematik auf das Lehramt studiert, war anschließend als Lehrer tätig und schrieb seine Dissertation, die er 1970 verteidigt hat. 1979 begann er eine Tätigkeit als Assistent an der Universität. Ausgeschieden ist Tauché als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Jahr 2006.

Erfasst sind in dieser Rubrik aktuelle Personalia, die der Redaktion bis August 2020 mitgeteilt wurden. Haben Sie auch Personalmeldungen für die kommende Ausgabe des Unimagazins? Dann schreiben Sie an: magazin@uni-halle.de.



## Schlussstück

# AUF ewig UNGEBRÜHT



Vergrabene Teebeutel in Südostchina - mit ihnen beteiligen sich hallesche Forscher am „Teabag index“. Foto: Stefan Trogisch

Bei der Erforschung der Folgen des Klimawandels greifen Wissenschaftler auf ungewöhnliche Werkzeuge zurück: Teebeutel. „Sencha exclusive“ und „Rooibusch Hibiscus“ – zwei gewöhnliche Teesorten? Wohl kaum. Die beiden gehören zu den heimlichen Stars der Klimaforschung. Nicht wegen ihres Geschmacks, denn gebrüht werden sie nie. Sie sind die Grundpfeiler eines weltweit einzigartigen Forschungsprojekts, dem „Teabag index“.

Ziel ist, die Abbauprozesse im Boden besser zu verstehen. Denn die haben Folgen für den Klimawandel: Wenn Blätter, Äste und anderes organisches Material im Boden zersetzt werden, setzt das auch das Klimagas Kohlenstoffdioxid frei. Durch den Klimawandel könnte das noch schneller ablaufen, was wiederum den Klimawandel verstärken könnte. Das Problem: Bisher wissen wir schlicht zu wenig darüber, wie diese Prozesse an verschiedenen Orten auf der Welt ablaufen. Genau das

soll besagter „Teabag index“ ändern. Die Idee dazu geht auf die Niederländer Joost Keuskamp und Judith Sarneel zurück. Bis zu ihrem genialen Einfall war ihre Arbeit vor allem eins: mühsam. Ständig mussten in Handarbeit Hunderte kleine Beutel mit getrockneten Pflanzenresten gefüllt, gewogen und verklebt werden. Die Forscher wollten die Beutel im Boden vergraben und messen, wie schnell sich die Pflanzenreste dort zersetzen. Wenn es da nur etwas geben würde – ein Produkt, überall gleich, überall auf der Welt verfügbar, ein Beutel mit toten Pflanzenresten ... Tee!

So kam es, dass der „Teabag index“ im Jahr 2010 als globales Netzwerk gegründet wurde, um weltweit den Status quo der Bodenprozesse zu erheben. Anhand eines einfachen Protokolls, das die Prozedur minutiös vorgibt (den richtigen Tee kaufen, abwägen, vergraben, warten, ausgraben, erneut wiegen), konnte jeder Mensch an der Forschung teilhaben.

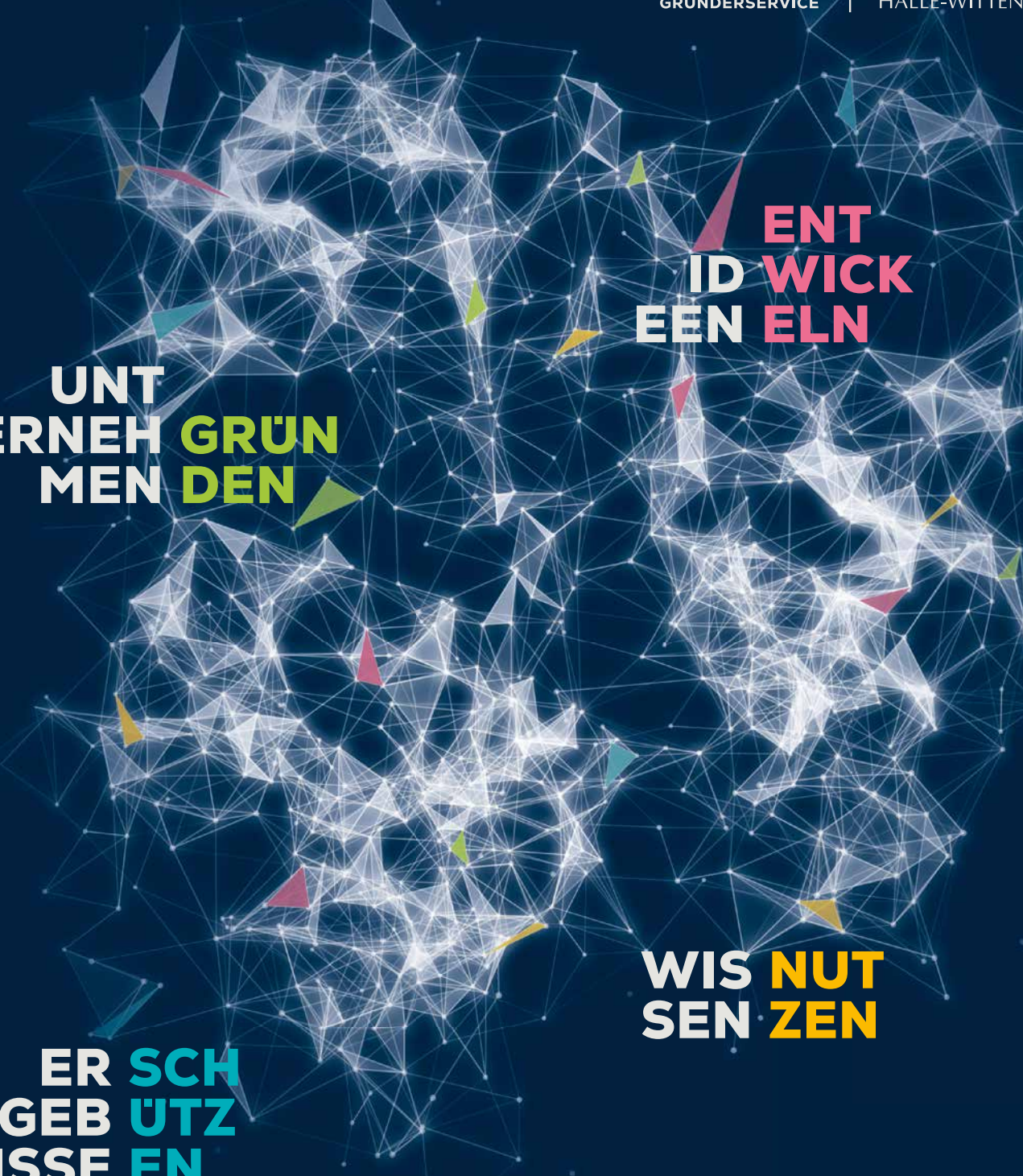
⊕ Auf dem Universitäts-Campus Halle ist allerlei Erstaunliches, Spannendes und Seltsames zu finden. Die letzte Seite des Magazins ist den Mythen und Schätzen, Kuriositäten und Unikaten der Universität Halle gewidmet.

Daran beteiligt haben sich neben Hunderten Bürgerinnen und Bürgern auch die halleschen Geobotaniker Prof. Dr. Helge Bruelheide und Dr. Stefan Trogisch. Sie vergruben die Beutel aber nicht im heimischen Halle. 288 Teebeutel nahm das Team auf einer Forschungsreise mit in einen Wald in der südostchinesischen Provinz Jiangxi. „Das war, als würden wir Eulen nach Athen tragen. Wir haben Grünen Tee nach China gebracht“, sagt Stefan Trogisch und lacht. Was tut man nicht alles für die Wissenschaft?

An mehr als 2.000 Orten auf der Welt haben Menschen mit „Sencha exclusive“ und „Rooibusch Hibiscus“ Wissenschaft gemacht, die in mehreren Fachartikeln mündete. Der Siegeszug der Teebeutel ist indes ungebrochen: Unter dem Label „Teatime 4 science“ wird das Projekt weiterentwickelt. In mehr als fünf Sprachen gibt es sogar Unterrichtsmaterialien zur Forschung mit den Teebeuteln. ■ Tom Leonhardt







UNTERNEHMEN GRÜNDEN

ENTWICKELN

WISSENS NUTZEN

ERSCHEITEN

Der Transfer- und Gründerservice unterstützt Wissenschaftler\*innen und Studierende bei der Realisierung von Unternehmensgründungen und Innovationsvorhaben.

**Unser Service:** Innovationsscouting, Prototypenwerkstätten, Finanzierung und Förderung, Ideen- und Geschäftsmodellentwicklung, Business Development, Community Building, Erfinderberatung, IP-Management, Projektentwicklung, Kontaktvermittlung bei Transferanfragen und Moderation von Wirtschaftskooperationen

[transfer.uni-halle.de](https://transfer.uni-halle.de)